

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Altes Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Telephon-Anschluß Nr. 3.
Insertions-Kontrakte an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonementen und Auswärtige 20 Pf. die Spalte über deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagerungsplan kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.
Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: F. Schlemmer in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Sachau in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 43. Elbing, Sonnabend. 20. Februar 1897. 49. Jahrg

Ein Abonnement auf die „Altpreußische Zeitung“ bis zum 1. April 1897 kostet 60 Pf. und werden Bestellungen entgegengenommen von der Expedition, unsern Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:
G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Legan“),
A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35,
Max Krüger, Hohenzollernstraße Nr. 10,
Otto Jeromin, Altstadt, Wallstraße Nr. 11/12,
W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35,
Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a,
R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11,
Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60,
H. Marschall, Innerer Georgendamm Nr. 33.

Zur Lage auf Creta.

Der Verkehr der griechischen Gesandtschaft mit der Pforte beschränkt sich derzeit auf die Erledigung der Lauf-Geschäfte. Ein Gerücht, daß die Mobilisirung weiterer drei Redivibattalione in Brusa, Agora und Trapezunt, sowie die Entsendung von Linientruppen aus Adrianopel verfügt worden seien, bestätigt sich nicht. Dagegen verlautet bestimmt, daß die Bewaffnung der albanischen Stämme und die Bildung von Selbstschutzbataillonen an der griechisch-türkischen Grenze beschlossen worden sei.

Die energische Haltung des Deutschen Kaisers gegenüber dem griechischen Freiheitskämpfer hat im Palast des Sultans außerordentlich angenehm berührt. Der türkische Herrscher wurde auf die Nachricht von dem Vorgehen Deutschlands nicht müde, den Kaiser Kaiser Wilhelm zu preisen, da er sowohl der Infolge der letzten jährigen Ereignisse so schwergeprüften Türkei einen ihr unrechtmäßig aufgezwungenen Krieg zu ersparen, als auch den Frieden Europas aufrecht zu erhalten suchte.

Nach in Athen vorliegenden zuverlässigen Nachrichten liegen 3. B. in den kreischten Gewässern 9 englische, 6 italienische, 6 russische, 4 französische, 3 österreichische, zusammen 28 Kriegsschiffe der europäischen Mächte. Die gesammte Besatzung wird auf mehr als 11 000 Mann berechnet.

Der griechische Minister des Aeußern beantwortete die Vorstellungen der Gesandten Frankreichs, Russlands und Italiens dahin, daß die griechische Regierung es ablehne, die Torpedoboots-Flotille zurück zu berufen, die ihr ertheilten Befehle würden aufrecht erhalten werden.

Nach einer Meldung der „Daily News“ aus Canea soll die Zahl der beim griechischen Lager von Patania befindlichen Ausländischen schon 6000 betragen. In zwei Tagen werde sich ihre Zahl auf 20 000 belaufen.

Ueber Rundgedenken der Großmächte liegen heute folgende Nachrichten vor:
Wien, 18. Februar. Das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet: Gestern sind das Torpedofahrzeug „Satellit“ und die Torpedoboots „Elster“, „Sperber“ und „Kleib“ mit der Besatzung nach Creta aus dem Hafen von Pola ausgelaufen. Heute ist auch das Panzerbatterieschiff „Arconprinzessin Stephanie“ mit dem Geschwaderkommandanten Contradmiral Hinkel an Bord in See gegangen. Eine Einberufung von Marine-Reserven ist nicht erfolgt. Unter den in Retimo gelandeten Flotillenmannschaften befindet sich auch eine Abtheilung des Torpedoschiffes „Sebenico“.

Paris, 18. Februar. Der „Temps“ tadelt den ungestümen, sentimentalen Philhellenismus eines Theils der Franzosen. Alle beionnenen gradfahrenden Männer müßten die europäische Diplomatie unterstützen, welche einmüthig bemüht sei, unabsehbares Kriegsunheil abzuwenden und gleichzeitig eine gerechte Lösung der Schwierigkeiten anzubahnen. — Im Quartier latin fordert werden, sich als Freiwillige für die Unabhängigkeit Cretas anwerben zu lassen. — Der Ober-Marine-Rath hat vorgeschlagen, das aktive Mittelmeer-Geschwader in zwei Panzerdivisionen und eine Kreuzerdivision einzutheilen. Die Kreuzerdivision würde sofort gebildet und unter den Befehl des Contre-Admiral Potier gestellt werden.

Toulon, 18. Februar. Der Kreuzer „Chanzh“ wird für die Fahrt nach der Levante bereit gehalten. — Das griechische Panzereschiff „Mara“, welches durch Vermittelung des Flotillenleiters die für dieselbe eingetrossene Kriegsmunition erhält, dürfte am Sonnabend nach dem Bräus abgehen.

Bonn, 18. Februar. Die „Cöln. Ztg.“ meldet aus Berlin: In der europäischen Presse finden sich Anklagen, wie sich voraussichtlich die Dinge in Creta gestalten würden. Man spricht von einer weitgehenden Autonomie der Insel und bezeichnet bereits als den künftigen Chef der Verwaltung den Prinzen Georg von Griechenland. Das alles ist müßiges Gerede, welches mit der thatsächlichen Lage nichts zu thun hat. Zunächst handelt es sich nach der deutschen Auffassung hauptsächlich darum, die schwere Völkerverletzung wieder auszugleichen, welche Griechenland gegen den ausgesprochenen Willen der Großmächte sich durch Besetzung der türkischen Insel hat zu Schulden kommen lassen. Die deutsche Regierung hat es den

Mächten gegenüber offen ausgesprochen, daß sie es unter ihrer Würde erachtet, mit Griechenland weiter zu verhandeln, bevor die griechischen Truppen und Schiffe die Insel verlassen haben. So lange diese Räumung nicht vollzogen ist, kann für die deutsche Regierung die Frage nicht in Betracht kommen, was nach der Räumung mit der Insel geschehen soll. Würde Prinz Georg an die Spitze der griechischen Verwaltung gestellt werden, so wäre dies lediglich eine Fortsetzung des griechischen Rechtsbruchs und eine Verstärkung in dem bisherigen Verhalten. Für die Mitwirkung zu einer solchen Lösung wird die deutsche Regierung nicht zu haben sein.

Inzwischen läßt Griechenland fort, in aller Form von Creta Besitz zu ergreifen. Die „Agence Havas“ meldet dazu aus Athen vom 18. Februar: Der Commandant der griechischen Truppen Oberst Vassos richtet im Namen des Königs eine Verwaltung auf Creta ein, veranlaßt Munizipalwahlen und läßt Matrosen in den Städten und Dörfern, mit Ausnahme der vier von den Mächten besetzten Städte. Prinz Nikolaus, welcher an die türkische Grenze gehen sollte, werde sich nach Creta begeben.

Die im Laufe des Vormittags eingegangenen Depeschen bringen noch folgende Nachrichten:

Berlin, 19. Febr. (Telegramm). Die „National-Zeitung“ schreibt: Die allerhöchste Zeit muß es klarstellen, ob die Einigkeit der Großmächte durch das Hervortreten englischer Sonderinteressen eine Störung erleide; wenn ja, würde England so mit eigener Hand den Schleier über den Ursprung des griechischen Abenteuers lüften. Mag England offen auf Seite Griechenlands treten oder sich pseudo neutral stellen, jedenfalls werden die skandinavischen Mächte in voller Einigkeit dem Versuch entgegenzutreten, den Frieden Europas zu stören.

Athen, 19. Februar. (Telegramm.) Dem Vernehmen nach wurde in dem gestern abgehaltenen Ministerrath beschlossen, daß Griechenland auf seiner Aktionspolitik bestehen solle. Ferner heißt es, die griechische Regierung sandte Abends dem Consul in Canea eine Instruktion, welche besagt, daß die vier von den Mächten besetzten Städte nicht zu Gunsten der Türken besetzt worden seien und daß alle diese Städte wie auch der übrige Theil der Insel griechisches Gebiet seien.

Canea, 18. Febr., 450 Nachm. (Telegramm.) Alle griechischen Consulate auf der Insel Creta haben heute ihre Flaggen eingezogen.

Canea, 19. Febr. (Telegramm.) Die Marine-Flagge des griechischen Consuls ist trotz des Protestes des Consuls infolge der Vorstellungen der fremden Admirale zurückgezogen worden.

Das Vorgehen des Deutschen Kaisers Griechenland gegenüber hat bislang die ungetheilte Zustimmung aller Großmächte erfahren. Auch die französische Presse war des aufrichtigen Dankes voll für den Schritt unseres Kaisers und Wälder wie der „Figaro“ und der „Temps“ gaben diesen Gefühlen bereiten Ausdruck. Freilich macht sich jetzt auch die Chaubaintenpresse bemerkbar und diese macht ihrem Unwillen in unsjo heftigeren Angriffen Luft. Dem „B. Z.“ wird darüber telegraphirt: Unter der Ueberschrift „Ein Doppelspiel Deutschlands“ publizirt der oppositionelle „Jour“ den Artikel eines ungenannten ehemaligen Ministers, anscheinend Florens, worin Deutschland und Kaiser Wilhelm wegen seiner Haltung in der Cretasage heftig angegriffen werden. Der anonyme Exminister erzählt den Lesern des „Jour“, Kaiser Wilhelm wolle, inoem er am schärfsten gegen Griechenland aufträte, den Anchein erwecken, als ob er die Rettung der Angelegenheiten Europas in Händen habe. Er wolle andererseits dem Sultan zeigen, daß Deutschland sein bester Beschützer sei, und wolle schließlich die Mächte zwingen sich zu demastiren, da er am besten wisse, welches ihre Hintergedanken seien. Dieser in sehr heftiger Form gehaltene Angriff, der übrigens zu erwarten stand, dürfte nicht vereinzelt bleiben. Die französischen Chaubainten sehen, daß die Haltung Deutschlands in offiziellen politischen, besonders auch in Finanzkreisen, den besten Eindruck gemacht hat. Sie werden daher bemüht sein, diesen Eindruck zu zerstreuen. Man hat hier in den persönlichen Besuchen Kaiser Wilhelms bei den Vorkämpfern sowie in der offiziellen Erklärung, daß Deutschland es unter seiner Würde halte, in der Cretasage weitere diplomatische Schritte zu thun, von Anfang an ein Anzeichen erblickt, daß Deutschland der schärfsten Tonart gegenüber Griechenland zuneige. Die Haltung Deutschlands kann allerdings die günstige, aber durchaus unabsehbare Folge haben, daß Deutschland bei einer eventuell durch eine europäische Oligarchie-Konferenz entstehenden Komplikation nicht direkt betheiligt sein würde. Der Vorwurf des Doppelspiels ist indessen um so ungerechter, als von gut unterrichteter Seite mit-

getheilt wird, die gegenwärtige Haltung der deutschen Regierung sei nur die direkte Konsequenz der zlemlich gespannten Beziehungen, die seit längerer Zeit zwischen den Kabinetten von Berlin und Athen bestehen. In der That hat die deutsche Regierung bereits vor mehreren Monaten, als sie vergebliche Schritte gethan hatte, den griechischen Gläubigern zu ihrem Recht zu verhelfen, in gleichem Ausdrücken wie heute erklärt, daß sie es unter ihrer Würde erachte, in jener Frage ferner mit Griechenland diplomatisch zu diskutieren.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 18. Februar 1897.

Zweite Beratung der Convertirungs Vorlage. — Die §§ 1—9 gelangen debattelos zur Annahme.

§ 10 s. 1 die Schutzfrist gegen eine weitere Convertirung ist auf den 1. April 1905.

Abg. Richter (fr. Bp.) beantragt prinzipieller diese Schutzfrist zu streichen, eventuell aber dieselbe bis zum 1. April 1903 zu verkürzen. Dafür, daß eine Schutzfrist nicht nöthig sei, habe Bayern mit seiner Convertirung das Beispiel gegeben. Durch die Schutzfrist würden der Reichskasse ungerechtfertigte Ausgaben zugemuthet auf Kosten der Steuerzahler, denn das Reich verzichte dadurch eventuell auf jährlich 24 Millionen. Außerdem würden 2 Arten 3-prozentiger Papiere geschaffen, solche mit und ohne Schutzfrist. Dadurch würde künstlich der Kurs der ersten festgehalten, zum Theil der Erfolg der Convertirung in Frage gestellt, denn auch die Grundbesitzer würden den höheren Zinsfuß für Hypotheken zahlen müssen. Er bitte deshalb die Schutzfrist zu streichen, oder aber sie entsprechend seinem Antrage zu verkürzen.

Reichschoßsecretär Graj Posadowsky bittet er der vorgesehene Schutzfrist festzuhalten. Nehme das Reich sie nicht auf, so würde die Folge sein, daß die Reichsanleihe im Kurse unter den der Consols der betreffenden Einzelstaaten sinken würde, obwohl der Zinsfuß der gleiche sei. Das sei doch ein so durchschlagender Grund für die Schutzfrist, daß man von derselben nicht absehen könne. Bayern habe allerdings keine Schutzfrist festgelegt, aber einmal habe dort der Finanzminister im Landtage sehr beruhigende Erklärungen abgegeben, dann aber handle es sich nur um eine verhältnismäßig geringe Summe. Außerdem ließen sich die Nachwirkungen des bayrischen Vorgehens noch garnicht übersehen.

Abg. Frickens-Düsseldorf (Ctr.) schließt sich diesen Ausführungen an und bittet, beide Anträge des Abg. Richter abzulehnen.

Abg. Dr. v. Marquardsen (nl.) tritt gleichfalls für Beibehaltung der Schutzfrist ein. In Bayern habe man einer solchen nicht bedurft. Der Kurs der bayrischen Consols sei so hoch gewesen, daß eine Kündigung im größeren Umfange überhaupt nicht zu befürchten war.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) hält es für ganz ausgeschlossen, daß das Reich anders vorgehe, als die größeren Einzelstaaten.

Abg. v. Staudy (conf.) kann zu seiner Freude hier einmal mit dem Abg. Richter zusammengehen und bedauert, daß ihm das so außerordentlich selten passire. (Gelächter.) Die Convertirung auf nur 3 1/2 pCt. schädige ganz zweifellos die Landwirtschaft. Die obendrieln noch eingelagerte Schutzfrist werde nur die Wirkung haben, den Hypothekenzinsfuß zu erhöhen. Habe man in Preußen mit Einführung der Schutzfrist einen Fehler gemacht, so brauche ihn das Reich nicht auch zu machen. Er mache ihn jedenfalls nicht mit, sondern werde für die Anträge Richter stimmen.

Abg. Richter (fr. Bp.) weist darauf hin, daß man die früheren Convertirungen von 4 1/2 pCt. auf 4 pCt. auch ohne Schutzfrist angenommen habe. Damit schließt die Diskussion.

Der Antrag Richter wird gegen die Stimmen der Conservativen, Freisinnigen, Sozialdemokraten und einiger Mitglieder der Reichspartei abgelehnt. § 11 gelangt unverändert zur Annahme. — Ebenso debattelos der Rest der Vorlage.

Es folgt die nachstehende Interpellation der Abg. Dr. v. Levetzow und Gen. (conf.) betreffend die Handwerkerfrage.

Abg. Dr. v. Levetzow (conf.) weist auf die Ungebuld, mit der die Handwerkerkreise die Erfüllung ihres Wunsches auf Schaffung einer festen Organisation hin, und bittet im Namen seiner Freunde um eine möglicht wohlwollende Antwort.

Staatssekretär v. Böttcher: Die Regierung läßt es an Wohlwollen für das Handwerk gewiß nicht fehlen. In nächster Woche werden die vollständigen Ausschüsse sich mit dem neuen Entwurf beschäftigen. Die Verathung im Bundesrath wird derart gefördert werden, daß ich glaube, die Einbringung der Vorlage für Mitte März in Aussicht stellen zu können.

Abg. Dr. Htze (Centr.) erklärt, seine Freunde könnten, nachdem nunmehr ein bestimmter Termin für die Einbringung der Vorlage angegeben worden sei, für heute von einer Besprechung der Interpellation absehen.

Abg. Richter (fr. Bp.) beantragt dagegen, damit auch die Linke zum Worte komme, die Besprechung der Interpellation. Der Antrag findet

Unterstützung bei den Freisinnigen, Conservativen und Sozialdemokraten.

Das Haus tritt danach in eine Besprechung der Interpellation.

Abg. Dr. Bachmick (fr. Bp.) spricht sich gegen den seinerzeit veröffentlichten prunkenden Entwurf, gegen das darin enthaltene System der Zwangsinnungen und gegen den Bureaukratismus aus, der in der ganzen Organisation herrschen solle. Die Vorlage würde nicht etwa Stärkung, sondern eine Schwächung des Handwerks zur Folge gehabt haben. Sie wäre ein Rückschritt in alte zünftlerische Verhältnisse gewesen und deshalb auch von der Mehrheit der Handwerker von vornherein verworfen worden. Zwang und Aufsicht seien überall in der Vorlage vorherrschend gewesen. Der Wunsch der Zünftler sei keineswegs der Wunsch des deutschen Handwerks. Die Zünftler läßen allerdings in den Handwerker eine Herde Schafe, die der Leitung bedürften. Würde die Mehrheit der Handwerker aber sich Nutzen von den Innungen versprechen, so hätten sie schon unter dem geltenden Gesetz straffe Innungsverbände schaffen können. Aber noch nicht der zehnte Theil der deutschen Handwerker gehöre einer Innung an. Man erwarte eben mit Recht von den Innungen keinen Vortheil für das Handwerk. Das Handwerk habe heute auch andere Lebensbedingungen als in früherer Zeit, es bedürfe der Freiheit um den Wettbewerb gegen die Industrie zu bestehen. Jeder Zwang nage diese Bewegungsfreiheit ein, schädige somit das Handwerk. Die Agrarier besürworteten für die Handwerker den Zwang des Beschäftigungsnachweises. Was würden sie sagen, wenn von anderer Seite die Einführung des Beschäftigungsnachweises für Landwirthe verlangt wird. Tüchtige Bauern gäbe es genug, um ihn den Gutsbesitzern abzunehmen.

Abg. Jacobstötter (konf.) dankt dem Staatssekretär für die Angabe eines bestimmten Termins für die Einbringung der Vorlage.

Abg. Schmidt (Soz.) hält jede Hilfe für das Handwerk für ausgeschlossen. Dasselbe werde von der Industrie vollständig ausgeliefert. Keine Organisation vermöge das Handwerk gegen die Macht des Kapitals zu schützen. Auch im Handwerk greife die Spezialisirung immer mehr um sich. Lehrlinge und Gesellen erhielten garnicht mehr die richtige Ausbildung, sondern würden für einzelne Arbeiten abgerichtet.

Abg. Gamp (Rp.) ist ericent über die Zusage des Staatssekretärs, welche beruhigend auf die Handwerkerkreise wirken werde.

Abg. Richter (fr. Bp.) erklärt, er habe den Antrag auf Besprechung gestellt, nur um die Behauptung nicht unüberprüfbar zu lassen, als ob die Handwerker die Vorlage mit großer Ungeduld erwarteten. Es sei in den Handwerkerkreisen in allen Wäldern Ruhe gewesen. Komme die Vorlage wirklich im März, so werde sie doch in dieser Session nicht zum Abschluß kommen. Sie würde auch wenn sie die Zwangsinnungen enthalte, in diesem Reichstage keine Mehrheit finden. Die Nationalliberalen würden nicht dafür zu haben sein, die Elsäßer und Polen würden dagegen stimmen müssen. Eine Mehrheit läme somit nicht zu Stande, selbst wenn man den Herrn Alwardt dazu rechnen würde.

Abg. Dr. Wielhaben (Resp.): Abg. Richter wolle den Handwerkerfreunden den Abg. Alwardt zuschreiben. Seine Freunde dankten dafür. Alwardt habe sich ja von der rechten Seite entfernt und dem Herrn Richter mehr und mehr genähert. Daß der Termin im März für die Durchberatung der Vorlage ein etwas später sei, müsse er allerdings zugeben. Er hoffe aber doch auf ein Zustandekommen des Werkes.

Abg. Alwardt (wld.) von lebhaften Oho-Rufen begrüßt: Dieser Empfang überrascht mich doch. Im Reichstage pflegte man doch sonst einen Redner immer erst zu hören. Nun mag man vielleicht sagen, man habe sich bereits vor früher her ein Urtheil gebildet. (Sehr richtig!) recht und links; Lachen.) Viel Achtung vor der Stimme des Volkes verhält dieses Lachen jedenfalls nicht. Wegen eines Gerichtsverfahrens in Hofoben habe ich länger fortbleiben müssen, als ich gewollt. Trotzdem ist erst später zurückgekommen bin, hätte ich doch heute noch nicht das Wort zu dieser Sache genommen, wenn mich der Abg. Richter nicht provoziert hätte. Die Handwerkerfrage ist zu ernst, um mit Scherzen und Witzen abgethan zu werden. Die Handwerker können sich nicht mehr so ernähren, wie in früheren Jahren. Der Handwerkerstand ist aber der Kern des Mittelstandes. (Sehr richtig! recht.) Ein Staat aber kann nur bestehen, wenn er einen starken Mittelstand hat. (Der Präsidenten erudet den Redner, zur Sache selbst zu kommen.) Die Organisation des Handwerks stehe zu Debatte, nicht die allgemeine Lage des Handwerks. In unsere Volkstresse hat sich ein unerfahrener Dritter gedrängt (Oho! recht und links), der auch den Handwerker ruiniert. Hunderte von ihnen nähren sich kümmerlich, und ein einziger Handelsjude hat den Vortheil (Gelächter). Der Ruin des Handwerks durch die eingewanderten Juden ist eine Thatsache. Helfen können wir daher dem Handwerk nicht eher, als bis wir das deutsche Haus von diesem jüdischen Ungeziefer gereinigt haben. (Lachen. Unruhe links.)

Damit schließt die Besprechung. Die Interpellation ist damit erledigt. Zur Geschäftsordnung richtet

Abg. Richter (fr. Bp.) an den Präsidenten die

Frage, ob er es für zulässig halte, daß Abg. Alwardt einen Theil der deutschen Einwohner als Angezogene bezeichne. (Beifall links).

Präsident Frhr. v. Buol: Wenn Abg. Alwardt sich so ausgedrückt hat, wie Abg. Richter angiebt, — woran ich nicht zweifle — so ruhe ich den Abg. Alwardt wegen dieser Aeußerung zur Ordnung. (Lebhafte Beifall).

Darauf wird die zweite Etatsberatung fortgesetzt mit dem Etat des allgemeinen Pensionsfonds.

Abg. A. u. G. u. Gen. (üdd. Volksp.) beantragen eine Resolution auf eine Abminderung der Zahl der Offizierspensionirungen hinzuwirken und insbesondere Pensionirungen von Offizieren nicht aus dem Grunde einzutreten zu lassen, daß ein Offizier, welcher sich für seine bisherige Dienstleistung nicht geehrt erkennt.

Generalleutnant v. Viebahn erklärt die Annahme für unrichtig, daß sich die Pensionirungen von Offizieren wesentlich gesteigert hätten. Das Gegentheil lasse sich nachweisen, sowohl der Kopfzahl, wie dem Prozentsatze nach. Im Jahre 1888 seien 408 Pensionirungen erfolgt, 1895 nur 390. Im Ausland seien die Pensionirungen viel zahlreicher. Die Steigerung der Ausgaben für Pensionen seien also nicht auf vermehrte Pensionirungen zurückzuführen, sondern in der Vermehrung der Armee, in den gesteigerten Anforderungen und der Anwendung milderer Grundsätze bei den Pensionirungen der Antragsteller dürfe man nicht vergessen, daß die Militärverwaltung die Pflicht habe, alle Stellen im Heere so zu besetzen, wie es die Anforderungen in Krieg und Frieden erfordern.

Württembergischer Kriegsminister Frhr. Schott v. Schottenheim erklärt die verschiedentlich laut gewordenen Beschwerden über unbegründete Pensionirungen hoher Offiziere in Württemberg für ungerechtfertigt.

Abg. Dr. Lieber (Centr.) erkennt nach den Mittheilungen des Generals v. Viebahn an, daß in den letzten Jahren eine Vermehrung der Pensionirungen nicht eingetreten ist, sondern sogar eine Verminderung. Darauf wird ein Berathungsantrag angenommen. Persönlich bemerkt

Abg. Alwardt, eine beabsichtigte Absicht habe ihm bei dem vom Präsidenten gerügten Aeußerung fern gelegen. Wenn sich Jemand als Angezogene bezeichnen fühlen sollte, so entschuldige er sich bei ihm hiermit. (Unruhe).

Präsident Frhr. v. Buol erklärt, er habe bei der Unruhe des Hauses die Bemerkung nicht verstehen können und behalte sich vor, auf dieselbe zurückzukommen, wenn das Stenogramm vorliege.

Nächste Sitzung Freitag. Fortsetzung der Berathung des Antrags Auer und Gen. betr. den Achtsundentag, Matgarinevorlage.

Deutschland.

Berlin, 18. Februar. Der Kaiser hat Mittwochsabend dem Subscriptionsballe beigewohnt. Er unterhielt sich auf demselben etwa 20 Minuten mit den Mitgliedern des diplomatischen Corps u. A. auch mit dem türkischen Botschafter. Donnerstags Mittwochs begab sich der Kaiser zu mehrtägigen Aufenhalt nach Haderusstock. Mittwochs, den 24. v. M. findet im Weissen Saale ein Costümball statt, auf welchem sämmtliche Damen und Herren im Coscöum des Jahres 1797 zu erscheinen haben.

Der Landwirtschaftsminister hat eine Denkschrift über die Thätigkeit der Anstaltungscommission im Jahre 1896 veröffentlicht. Wir entnehmen ihr folgende Angaben: Angeboten wurden der Commission in dem gen. Jahre 81 Güter und 27 bäuerliche Grundstücke, davon aus polnischer Hand 25 Güter und 18 bäuerliche Grundstücke. Als für die Anstaltungsarbeiten geeignet sind 7 größere Güter erworben worden. Demnach umfaßt der Gesamtanwerb der Commission in den Jahren 1886—1896 91 332 Hektar Gutsareal, wovon 55,22 Millionen M. gezahlt wurden, und 1393 Hektar bäuerliches Areal zu 0,94 Mill. M. Im Jahre 1896 sind nur 3520 Hektar erworben worden, weniger als die Hälfte des Erwerbs im Jahre 1895, ein Rückgang, für den in der allmählichen Erschöpfung des im Jahre 1886 bewilligten Fonds von 100 Mill. M. die Veranlassung zu suchen sein soll.

Die Voruntersuchung gegen den Criminal-Commislar v. Tauß und den Journalisten v. Lühow ist vollständig abgeschlossen worden. Die beiden Inhaftirten wurden davon in Kenntnis gesetzt mit dem Bemerkten, daß die Fortdauer der Untersuchung gegen sie beschlossen sei. Die Akten sind nunmehr zur Erhebung der Anklage wegen Meineids, schwerer Urkundenfälschung und Betruges an die Staatsanwaltschaft abgehandelt worden. Ein ungeheures Material hat sich während der 2½ monatlichen Untersuchung angeammelt, da der niedergeschriebenen Protokolle der benommenen Zeugen mehrere Hundert sind. Da nicht anzunehmen ist, daß nach der eingehenden Voruntersuchung noch weitere Ermittlungen beantragt werden, wird die Hauptverhandlung gegen v. Tauß und v. Lühow zu der im Mai d. J. tagenden Schwurgerichtsperiode des Landgerichts anberaumt werden.

Hamburg, 17. Februar. Der gegen die Mitgliebschaft staatlicher Eisenbahnarbeiter im „Verband der Eisenbahner Deutschlands“ gerichtete, von uns mitgetheilte Erlaß der königl. Eisenbahndirektion in Altona hat den Verband zu einer Gegenkundgebung veranlaßt: Gestern haben hier etwa 800 Eisenbahnarbeiter einstimmig einen Beschluß angenommen, der dem Minister für öffentliche Arbeiten in Berlin und der königl. Eisenbahndirektion in Altona übermitteln werden soll. Es heißt darin: Die Versammlung erklärt jene Kundgebung der Eisenbahndirektion für einen „unerhörten Eingriff in die jedem Deutschen gewährte Bewegungsfreiheit“. Mit Rücksicht auf § 152 der Gewerbeordnung wird sie als eine „nicht mit dem Geiste der modernen Gesellschaft und Kultur in Einklang zu bringende Gewaltmaßregel, den Eisenbahnern das Koalitionsrecht rauben zu wollen“, erklärt. Das Vorgehen der Eisenbahnverwaltung sei eine „durch nichts zu rechtfertigende und durchaus ungemessene Verwundung, die sich mit den heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen nicht mehr verträgt“. Es sei in Folge des kaiserlichen Februar-Erlasses ein rechtlicher Akt der Eisenbahner, sich um die Sozialgesetzgebung zu kümmern und „auch ihrerseits durch selbstständiges Vorgehen Anlaß zu weiteren Reformen zu geben“. Es mag ergänzend bemerkt werden, daß hier bereits ein Eisenbahnerverband mit entgegengekehrten Zielen in der Bildung begriffen ist, dessen Hauptziel die „Pflanzung des guten Verhältnisses zu den Vorgesetzten“ sein soll.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 18. Februar. Mehrere hundert Studenten

veranstalteten gegen Mitternacht eine griechenfreundliche Demonstration. Sie zogen unter feindlichen Rufen gegen den Sultan und gegen den Minister des Auswärtigen Hanotaux auf die Boulevards. Der Versuch, vor der griechischen Gesandtschaft eine Kundgebung zu veranstalten, wurde von der Polizei verhindert. Für morgen ist eine weitere große Kundgebung der Studenten angekündigt.

Rußland.

Petersburg, 18. Februar. In der Kirche des Winterpalastes fand heute die Taufe des neugeborenen Sohnes des Großfürsten Alexander Michailowitsch statt. Der junge Großfürst erhielt den Namen Andreas Alexandrowitsch. Als Pathe fungirten der Kaiser, die Großfürsten Michael und Nikolaus, die Kaiserin-Wittve und die Großfürstin Olga.

Türkei.

Philippopol, 17. Februar. Nach Gerüchten aus Constantinopel wurden dortselbst jungtürkische Manifeste ausgebreitet, welche die Armenier auffordern, sich den vorausmarschirenden Türken anzuschließen, um ihr Recht oder den Tod zu finden.

Amerika.

New-York, 18. Februar. Einer Depesche des „Sun“ aus Dallas (Texas) zufolge sind 300 Freiheiter von dort nach Cuba abgegangen. Die Expedition soll von wohlhabenden Privatpersonen ausgerüstet sein.

Südafrika.

Kapstadt, 18. Februar. Eine Streikabtheilung, bestehend aus 80 Mann berittener Scharfschützen, welche mit 20 Eingeborenen den Versuch machten, Galtshwe bei Sandberg angegriffen hatte, mußte sich vor der Uebermacht der Aufständischen und wegen Mangels an Wasser zurückziehen. Ein englischer Offizier und ein Soldat wurden getödtet. Der Verlust der Aufständischen ist schwer.

Von Nah und Fern.

* **Wissenschaftliche Ballonfahrten.** Wie in Paris, Petersburg und Straßburg fand heute Vormittag auch von Berlin aus ein Aufstiege mehrerer Ballons zur Erforschung der Atmosphäre statt. Der Kaiser und die Kaiserin, die Botschafter von Frankreich und Rußland, zahlreiche hohe Militärpersonen und Gelehrten wohnten dem Aufstieg bei, der von der Luftschifferabtheilung bewerkstelligt wurde. Zwei benannte Ballons stiegen glatt auf und verschwanden in etwa zehn Minuten in östlicher Richtung. Nachdem ein dritter unbenannter, von einem Privatmann gestellter Ballon bald nach dem Aufstieg platzte, stieg ein von der Militärabtheilung gestellter Ballon mit Mesapparaten auf. Das Kaiserpaar folgte dem Aufstieg mit lebhaftem Interesse und ließ sich von dem Professor Dr. Ahmann einen erläuternden Vortrag halten.

* **Altona, 17. Februar.** Auf dem Kasernenhof des Infanterieregiments Graf Bole Nr. 31 ereignete sich gestern Vormittag ein sehr bedauerlicher Unfall. Das Pferd des Majors Freiherrn von Waerden zu Geerath schaute und ging durch. Troßdem der Reiter sein wildes Ross, das unaufhörlich auf dem Platze hin und her jagte, eine ganze Weile zu meistern verstand, kam es auf einer versteinerten Stelle zu Falle und begrub im Falle seinen Reiter unter sich. In schwerem verletztem Zustande wurde Major v. Waerden in das Lazareth gebracht.

* **Für die große allgemeine Gartenbauausstellung** vom 28. April bis 9. Mai 1897 in Berlin hat außer dem Kaiser auch die Kaiserin einen Ehrenpreis gestiftet. Der Minister für Landwirtschaft, Ehrenpräsident der Ausstellung, hat bis zu 10 000 M. für den Fall eines Defizits bewilligt. Von neuen Ehrenpreisen ist ferner eine in Silber getriebene Bowle vom Geheimen Commerzienrath Krupp in Essen, ein Silberfaß vom Hoflieferanten Fetter, 200 M. von Louis Rovens, 300 M. vom Commerzienrath Ansholz, 300 M. vom Kreisaußschuß für Nieder-Barnim zu nennen. Das Auditorium der Gemäldehalle soll in eine Felsenlandschaft mit Rhododendren und Alkalen z. umgewandelt werden, aus der ein Wasserfall, der Abends von unten leuchtend wird, herabfällt. Der Haupttheil der Gemäldehalle wird von blühenden Rosen z. eingenommen werden. Die Felsenhalle erhält ebenfalls Felsenstempel und eine besondere Ansehensfeier durch sieben Störchen.

* **Unterirdischer Circus.** Einen eigentümlichen Circusbau wird wohl in diesem Jahre Charlottenburg erhalten. Die dortigen Hauptpolizeibehörden haben ihre Genehmigung zur Anlage eines unterirdischen Circus auf dem „Flora“-Etablissement unter dem ehemaligen Stating-Platz, und zwar mit zwei besonderen Eingängen, von der Bilmersdorfer und der Brauhofstraße, erteilt. Der Circus, dessen Konstruktion zum Wusterschütz angemeldet ist, ist für 600 Personen berechnet. Die Anlage ist so gedacht, daß der Garten die Galerie darstellt, während die besseren Plätze rufen- oder terrassenartig ins Erdreich eingegraben sind. Die des Grundwassers wegen zementirte Manege befindet sich gegen 5 Meter unter der Erdoberfläche. Mit der Manege ist eine Theaterbühne verbunden, woraus große Pantomimen aufgeführt werden können. Die Eröffnung soll am 1. Oktoberstag stattfinden. Die Erbauung des Circus hat der Zimmermeister von Prusnowski übernommen, während für die Leitung der f. l. Circusdirector Hüttemann gewonnen ist.

* **Was den Rauchern alles zugemuthet wird.** Der Scharifinn und die Gesundheitsgebe der Fabrikanten wird von Tag zu Tag größer, und es ist zu bemerken, daß diese Gesandtschaften in gewisser Hinsicht und in gewissen Branchen ungebührliche Dimensionen annehmen. Was wir essen, trinken und rauchen, glauben wir zu wissen, aber leider ist unser Wissen Stückwerk, und wenn wir uns auf tiefere Forschungen einlassen, mag es einem allzu gewissenhaften Tölpelgucker leicht die Ohren überkommen. So ist es unlängst die englischen Autoritäten ergangen, die sich unvorsichtigerweise auf Tabakprüfungen eingelassen hatten. In der guten alten Zeit war Tabak eben Tabak, aber in unserer aufgeklärten Zeitalter sind es, wie der „Samb. Rev.“ erzählt, doch noch einige andere Substanzen, welche zur Entstehung der schönen Havanna-cigarette für eine Raute oder der köstlich aromatischen Cigarette oder endlich des solden Pfeifenrauchers mitgewirkt haben. Die betreffende Untersuchung hat die Anwesenheit von nicht weniger als zehn verschiedenen, allerdings völlig harmlosen Ingre-dienzen ergeben, die dem Fabrikanten mit unterzulassen pflegen. Es sind dies: Zucker, Stärke, Wehl, Melasse, Gummi, Rhododendrin, Kochsalz, Zimmtstengel, Weingerd und Kohlblätter. Das alles sind ja im allgemeinen recht bekömmliche Substanzen und, obgleich man sie in der gebotenen Form recht theuer zu bezahlen hat, durchaus unschädlich und nicht gesundheitsgefährlich. Ein ander Ding ist es schon mit den

folgenden elf „Surrogaten“, deren Vorhandensein in diversen Tabaksmarken, Cigarren wie Cigaretten, die Untersuchung zum Ergebnis hatte: Maun, Raff, Salveter, Wallerton, Torf, Braunkohle, Ruß, Mennige, Rothholz, Papierschnitzel und Kettenblätter. Das sind doch schließlich Stoffe, die man lieber separat findet, wenn man ihrer bedarf, als daß man sie, fein säuberlich gemischt, in ein Deckblatt gewickelt in Kauf nimmt.

* **Ein glücklicher Rafter** ist Mr. William T. Yor, ein Handelsagent in New-York, der den Preis gewann, welchen ein New-Yorker Blatt für den ausgiebigen, der in seiner Voraussage der Mehrheit für Mac Kintley der Wahrheit am nächsten komme. William Taylor hatte nach und nach 19 Voraussagen eingesandt, die letzte, die dann allein in Betracht kam, wurde am Tage der Wahl eingelangt. Sie veranschlagte die Mehrheit auf 597 397 Stimmen, die thatsächlich die Mehrheit beträgt 597 389, also nur 8 Stimmen weniger. Das ist allerdings tabelalt nahe den Thatsachen. Der Preis besteht in einer freien Weltreise über San Franzisko, Japan, den Suezkanal, Paris und London. Neunundvierzig andere „Rafter“, die der Ziffer am nächsten kamen, erhalten freie Reise nach Washington am Tage der Einsetzung Mac Kintleys als Präsident. Sie werden in einem Extrazug dorthin beordert.

* **Straßburg, 14. Februar.** Ein Theil des hübschen Seitenstückes im Münster ist gegenwärtig durch Seile abgeperrt. In dem abgeperrten Theile gähnt eine tiefe Grube dem Besucher entgegen. Dort läßt, wie das „El. Journ.“ meldet, Dombaumeister Arnd durch Nachgrabungen feststellen, in welcher Tiefe die Fundamente der Säulen des Hochschiffes hergestellt sind. Die Arbeiten sind schon bis zu einer Tiefe von 4 50 Meter gelangt, ohne daß man die Erdoberfläche erreicht hat, auf welcher die Säulen fundamementirt sind. Man hat dagegen interessante Funde gemacht, unter anderem sind zahlreiche Knochen, welche das Stigma der VIII. römischen Legion tragen, verschiedene gebrochene römische Lampen und Ueberreste von Fundamenten eines Hauses vorgefunden worden, welcher sich früher an der Stelle, wo sich das Münster befindet, erhoben hat.

* **Unfinnige Wette.** Der Maurer Weimann aus Kunersdorf, Kreis Köslitz, und der Arbeiter Dedo aus Hirschberg i. Schl. wetteten in einer Destillation, wer innerhalb fünf Minuten zuerst einen halben Liter Korn ausgegoren haben werde. Nach wenigen Minuten stürzte Weimann, vom Gehirnschlag getroffen, zu Boden; Dedo stürzte ebenfalls nieder. Der herbeigerufenen Arzt stellte den Tod Weimanns fest, während Dedo in das Krankenhaus gebracht wurde, wo er benimmungslos darniederliegt.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 19. Februar 1897.

* **Wuthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 20. Februar: Wollig, vielach Sonnenschein, wenig verändernde Temperatur, schwache Niederschlag, windig, Sturmwarnung.

* **Die Feier des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelms des Großen** war der Gegenstand einer gestern Nachmittag im Stadtberechnungsamt hier selbst abgehaltenen Sitzung, an welcher die Spitzen der Behörden sowie die Vorstände der in Frage kommenden Vereine theilnahmen und in der das Programm für die würdige Gestaltung der drei Festtage (21., 22. u. 23. März cr.) durchberathen und festgestellt wurde. Den Vorsitz führte Herr Bürgermeister Dr. Contag. Danach wird am 21. März Vorm. Festgottesdienst stattfinden, an welchem sich die Spitzen der staatlichen, kirchlichen und Communal-Behörden, die Corporationen und Vereine betheiligen. Mittags 12 Uhr findet an diesem Tage öffentliche Musik auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz statt, ausgeführt von der gesammten Preussischen Kapelle. Am 22. März werden Schulfestlichkeiten abgehalten, während Mittags 12 Uhr wiederum öffentliche Musik der Preussischen Kapelle auf dem Großen Lustgarten, Junkerstraße, in der Nähe des Friederichsplatzes stattfinden wird. Am Abend veranstaltet der Theaterverein unter Vorantritt der Musikcapelle einen großen Fackelzug, dem sich die übrigen Vereine nach Wunsch anschließen können. Im Stadttheater wird unter Leitung des Herrn Theaterdirector Beebe die Aufführung eines der Würde des Tages angepaßten Festspiels stattfinden, von Vereinen für diese Tag manngleich Festlichkeiten in Aussicht genommen worden. Ferner findet am 22. März, dem Hauptfesttage, eine allgemeine Illumination sämmtlicher öffentlichen Gebäude statt, und es steht außer Frage, daß auch die gesammten Privatgebäude sich an der Illumination betheiligen werden. Am dritten Festtage, dem 23. März, endlich, findet in der Turnhalle ein allgemeiner großer Commercialspekt statt, an dem Jeder theilnehmen darf, der den zur Befreiung der erheblichen Unkosten bestimmten Betrag von 30 Pf. als Eintrittsgeld entrichtet. Es wird für 1200 Personen Platz geschaffen werden. Es sind nur zwei Toaste für diesen Commercialspekt in Aussicht genommen worden, und zwar der Kaiserhoast und die Festrede auf Kaiser Wilhelm den Großen. — Bemerkenswert ist, daß die Stadt an sämmtlichen drei Festtagen festgelegt wird. — Durch besondere Bekanntmachungen gedenkt das Comité weitere Einzelheiten noch bekannt zu machen, und bitten wir, dieselben abzuwarten, nachdem wir in vorstehenden Mittheilungen die Unterlage der in geheimer Sitzung getroffenen Bestimmungen gekennzeichnet haben. Jedenfalls verbleibt die Festschicklichkeit eine glänzende, der Bedeutung des Tages entsprechend würdige zu werden.

Der „Niederhain“ hat vor einiger Zeit bei Herrn Photographen Vastius hier selbst Kettenbrunnenstraße, eine Gruppenaufnahme seiner aktiven Mitglieder veranlaßt. Das umfänglich sehr große Bild ist nunmehr fertiggestellt und im Schaufenster des Herrn Kaufmann Bruno Ernst, Friedrichstraße, zur Ansicht ausgestellt worden. Wir versehen nicht, auf die gelegentliche Besichtigung dieses Kunstwerkes — denn diese Besichtigung verdient die mühevolle, von peinlicher Gewissenhaftigkeit des Verfertigers zeugende Leistung voll und ganz — aufmerksam zu machen. Herr Vastius hat mit der in der That mehr als gelungenen, künstlerischen Herstellung der Gruppenphotographie nicht nur dem „Niederhain“ und seinen Aktiven eine Freude bereitet, sondern auch seinem Können ein rühmliches Zeugnis ausgestellt.

Im Stadttheater beginnt Sonnabend Fräulein Käthe Vastius vom Hoftheater in Dresden ein meistbesuchtes Gastspiel. Der Name Käthe dürfte dem beliebigen Publikum noch in guter Erinnerung sein, da der Vater der genannten Künstlerin mehrere Jahre Leiter des hiesigen Stadttheaters war. Fräulein Vastius beginnt ihr Gastspiel mit dem Lebensbild „Der kleine Lord“, in welchem sie die Titelrolle

spielt. „Der kleine Lord“ ist ein Drama über 400 M. zur Aufführung gekommen und gilt auch in Preußen als ein Zug- und Cassenstück aller Art. In der Spektel in Berlin, wo Fräulein Käthe die Titelrolle spielte, hat das Stück einen ganz bedeutenden Erfolg gehabt.

Der **Landwirtschaftliche Totalverein Elbing** hielt gestern in der Urthe seine monatliche Versammlung ab. Herr Grube hielt zunächst zur Kenntlichmachung mit, daß er die Landwirtschaftskammer gebeten habe, durch Herrn Dr. Gersdorf hier selbst einen Vortrag über künstliche Düngemittel halten zu lassen. Da auf dieses Verlangen ein Bescheid bisher nicht eingegangen ist, so sprach Herr Grube selbst über das Thema. Der Vortrag gab zu einer recht lebhaften Debatte Veranlassung, in welcher die Mitglieder ihre Erfahrungen über die für die Landwirtschaft so bedeutungsvolle künstliche Düngung austauschten. Herr Verbandsreferent Vermeber referirte darauf kurz über Zweck und Veranlassung der beiden begründeten Westpreussischen Provinzial-Genossenschaft. Diefelbe umschließt die Provinzial- und Conjungergenossenschaften unserer Provinz und begreift u. A. den einzelnen Genossenschaften die Gelder der Preussischen Central-Genossenschaft zu einem mäßigen Zinsfuß (3,4 pCt.) zugänglich zu machen. Die einzelnen Genossenschaft, welche Mitglieder werden will, hat mindestens einen Geschäftsanteil von 100 M. zu erwerben und für den 20fachen Betrag des Geschäftsanteils zu halten. Der Credit beträgt ca. 75 pCt. der Haltsumme. Bisher haben die Vertreter der Elbinger Obsterwerthungs Genossenschaft, der Fettviehverwerthungs-Genossenschaft der Kreise Neustadt, Bugh, Danzig-Höhe und Danzig-Miederung, sowie Berent, ferner die Vertreter der Tabak Verkauf-Genossenschaft zu Marienwerder, die in den Kreisen Königs-Platow, Tuchel in der Bildung begriffenen Brennerel-Genossenschaft ihren Beitritt zugesichert. Von Wichtigkeit wird die Westpreussische Provinzial-Genossenschaft besonders werden für die geplanten Silo-Genossenschaften, da die Vermittlung des Absatzes landwirtschaftlicher Produkte namentlich dem Getreideablaß zu Gute kommt. Wahrscheinlich wird in nächster Zeit in Pelpin das erste Silo eröffnet, und steht zu erwarten, daß demnächst auch in den Kreisen Neustadt, Marienburg u. a. weitere Silos ins Leben gerufen werden. Der Herr Oberpräsident bringt dieser Angelegenheit das größte Interesse entgegen.

Hauscollekte Der Verwaltung des Diakonissen-Mutterhauses in Danzig ist seitens des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen die Genehmigung erteilt worden, in der Zeit vom 1. April bis zum 30. Juni eine Hauscollekte durch polizeilich legitimirte Erheber abhalten zu lassen.

Die **Funktionszulage eines Hauptlehrers** ist ein Bestandtheil des Gehalts. Die Frage, ob die Funktionszulage eines Hauptlehrers als ein Bestandtheil des Gehalts anzusehen sei, ist soeben durch das Oberverwaltungsgericht entschieden worden. Herr Lehrer Wendi von hier wurde i. J. als Lehrer an die hieselbst eingerichtete Taubstummen-Anstalt berufen und wurde ihm das Gehalt eines Hauptlehrers volutionsmäßig zugesichert. Am 1. April 1893 erging die hiesige Taubstummen-Anstalt ein und wurde Herr W. die Stelle eines Volksschullehrers im hiesigen Schuldistricte übertragen. Im Jahre 1894 wurde für die hiesigen Volksschullehrer eine neue Besoldungsordnung eingegeführt mit rückwirkender Kraft bis zum 1. April 1893, nach welcher den Hauptlehrern außer den Gehältern der Volksschullehrer eine Funktionszulage von 300 M. jährlich zugesichert wurde. Diese Funktionszulage erhielt W. nicht. Eine diesbezügliche Eingabe wegen Subtilung dieser Funktionszulage wurde von den städtischen Behörden abschlägig beschieden, während es die königliche Regierung zu Danzig Herrn W. anheimstellte, den Reichsweg zu beschreiten. Der Kultusminister war der Ansicht, daß die fragliche Funktionszulage ein Theil des Hauptlehrergehaltes sei, auf welches W. Anspruch habe. Die Stadt Elbing fand sich indes doch nicht zur Zahlung dieser Zulage bereit und ordnete der Herr Kultusminister darauf die zwangsweise Einstellung des erforderlichen Betrages in den Etat ein, die Stadt führte die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts herbei, welche jetzt dahin gefällt worden ist, daß die Stadt an Herrn Wendi diese vorbestimmten Funktionszulagen vom 1. April 1893 ab nebst Zinsen nachzuzahlen hat.

Polizeiliche Hausdurchsuchungen förderten gestern verschiedene Dinge ans Tageslicht, die vor längerer Zeit geflohen worden sind. So wurde bei der Wittve B. auf dem St. Wunderberg ein Kinderschlitte vorgefunden, der vor Jahresfrist dem Portier K. in der Königbergerstraße geflohen worden ist. In der Wohnung der Eltern des Schlosserlehrlings J. in der Sonnenstraße wurden 2 Hübner und 3 Tauben vorgefunden, welche von den Diebstählen bei Kaufmann v. R., Gärtner St. und Kaufmann B. herührten.

Herr Oberpräsident v. Götler wollte, wie mitgetheilt, in der vorigen Woche in Berlin. Es handelte sich dabei um eine für unsere Provinz sehr wichtige Angelegenheit. Herr v. Götler war in Berlin, um an den Beratungen einer Gesellschaftsbekanntmachung, welche die Begründung einer großen Kapitalkräftigen Aktiengesellschaft zur Uebernahme umfangreicher elektrischer Unternehmungen und Anlagen in der Provinz Westpreußen bezweckt. Der Hauptzweck der Gesellschaft wird in Danzig sein, und es ist begründete Aussicht vorhanden, daß die Gesellschaft bereits demnächst zu Stande kommt.

Portoabzug im Kaufmännischen Verkehr. Eine große auswärtige Firma verhandelt an ihre Geschäftsfreunde das folgende Rundschreiben: „Wir theilen Ihnen hierdurch höflich mit, daß wir uns entschlossen haben, gleich den meisten größeren Firmen auch in Zukunft den noch immer herrschenden Brauch, bei Anschaffungen für geschuldete Waarenzüge das Porto oder die Einzahlungsgeschäfte bei der Reichsbank in Abzug zu bringen, nicht mehr gut zu heißen, sondern von jetzt ab alle Anschaffungen frei derjenigen Fabrik bezw. demjenigen Fabriklager zu verlangen, welche die Beträge zu fordern haben. Es ist über diese Portoabzüge in vielen Fach- und Handelszettungen oft verhandelt worden, und nehmen wir an, daß auch Ihnen nicht unbekannt geblieben ist, daß der Portoabzug unethisch und nach Urtheilen des Reichsgerichtes ungesetzlich ist. Wenn wir also dazu übergehen, diese Portoabzüge nicht mehr gutzuheißen, so hoffen wir an unserem Theile dazu beizutragen, eine alte Unsitte, welche nicht zur Bieder des Kaufmannstandes gereicht, aus der Welt zu schaffen. Wir betonen dabei besonders, daß wir bei dieser Maßregel nicht den Geldbetrag im Auge haben, denn wir könnten uns für denselben mehr als schadlos halten, wenn wir unsere Lieferanten ebenfalls unter Abzug von Porto bezahlten; wir thun dies aber selbstverständlich nicht, da wir es für ein

Unrecht halten. Wir hoffen deshalb, daß Sie unsere Maßregel so auffassen, wie sie entstanden ist und daß Sie gerne Ihre Beiträge dazu beitragen werden, den Kaufmannsstand von einer alten, aber unberechtigten Verpflichtung zu befreien.

Personalien. Dem Oberlehrer an der Landwirthschaftsschule Professor Dr. Marx zu Helligenthal ist der Rang der Räte vierter Klasse verliehen worden. Dem Bademeister und Fischer Oberst in Dirschau ist die Rettungsmedaille verliehen.

Verzinst sind: der Sekretär und Dolmetscher Arnolby bei dem Amtsgericht in Königsberg an das Landgericht daselbst, der Landgerichtsschiffmeister Dumle in Brandenburg an das Amtsgericht in Wobau und der Landgerichtsschiffmeister Jagobinski in Wobau an das Landgericht in Graudenz, der Gehilfenmeister Wurmber in Schwetz an das landgerichtliche Gefängnis in Thorn.

Preisausstellungen. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die Bestimmungen für die nächste Preisbewerbung um den vom Kaiser gestifteten, zur Förderung des Studiums der klassischen Kunst unter den Künstlern Deutschlands bestimmten Jahrespreis von 1000 Mark. Aufgabe ist die Herstellung des fehlenden Kopfes zur Ergänzung der in den Königl. Museen zu Berlin befindlichen, aus der Sammlung Saburoff stammenden Bronzeplastik eines Knaben. Alle dem deutschen Reich angehörigen Künstler sind berechtigt, an der Bewerbung theilzunehmen. Die Ergänzung der Statue ist an einem Gipsabgüsse derselben auszuführen. Von der ergänzten Figur ist ein Abguss bis zum 31. Dezember d. J. nachmittags 3 Uhr an die Generalverwaltung der Königl. Museen in Berlin unter Angabe des Namens und Wohnorts des Künstlers kostenfrei einzuliefern.

Unsere Landbriefträger haben unter dem Unwetter der ebenverfloßenen Tage ganz enorm zu leiden gehabt und ihre Pflichten nur unter großen körperlichen Anstrengungen, Gefahren und Entbehrungen erfüllen können. Leider ist hierbei wie die „Kgl. Gart. Ztg.“ ertheilt, ein Unglücksfall vorgekommen, der um so trauriger ist, als der Verunglückte Vater von 6 Kindern ist und das siebente auch bald geboren werden wird. Der Bedauernswerthe ist der Landbriefträger Kudat, der am 16. d. Mts. nach Gr. Karschau im Kreise Königsberg mit Postsendungen gegangen ist, dort auch die Bestellung derselben ausgeführt, aber nicht zurückgekehrt ist. Die auf Veranlassung der Postbehörde angestellten Recherchen haben zu einem traurigen Resultat geführt, denn heute wurde die Leiche des Beamten zwischen Karschau und Ponaath abwärts vom Wege gefunden, wo er als ein Opfer des Schneesturms vom Tode ereilt worden ist.

Warnung vor einem Schwindler. Ein anscheinend aus Westpreußen stammender Gauner, der sich Max Land nennt, betreibt, wie uns vom Kaiserl. Deutschen Generalkonsulat in Warschau mitgetheilt wird, seit einiger Zeit von Rußland aus Schwindelereien in der Weise, daß er durch Anzeigen in Zeitungen der östlichen Provinzen Preußens Kapitalisten zu hypothekarischen Darlehen ausbietet und den sich meldenden Darlehenssuchern, vorzugsweise Landwirthen, Mühlensichern u. s. w., Beträge von 40—60 Mark als Kautionsvorbehalt für sich oder seinen Bediensteten abholt. Als seine Adresse gab er Anlang Worschau, Wielansta-Str. 3 an (wo sich ein kleines Hotel befindet, in dem er zeitweilig gewohnt hat), später war er angeblich nach Riga Turgewew-Str. 5 und schließlich nach Lodz, Zachodnia Str. 23 übergesiedelt.

Stempelsteuerfreiheit. Durch Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe ist bestimmt worden, daß die von den Dampfsektoren auszuführenden Besichtigungen über die Prüfung der Bauart, die erste Wasserdruckprobe, die regelmäßig wiederkehren an technischen Untersuchungen und die Wasserdruckproben nach Hauptausbesserungen bei Dampfsektoren und ähnlichen Apparaten, sowie die Prüfungsbesichtigungen über die Vollständigkeit der vom Kesselbesitzer eingereichten Vorlagen zur Erlangung der Genehmigung eines Dampfsektors fortan stempelfrei auszuführen sind, weil diese Besichtigungen überwiegend aus Gründen öffentlichen Interesses ausgestellt werden. Ebenso gilt die Stempelsteuerfreiheit für die Besichtigungen von außerordentlichen, oder durch die Ministerial-Anweisung vorgeschriebenen Dampfsekturuntersuchungen.

Kalendereigenthümlichkeiten. Folgende Kalendereigenthümlichkeiten dürften nur wenigen bekannt sein. Der Oktober beginnt zum Beispiel stets an demselben Wochentage mit dem Januar, der April mit dem Juli, der Dezember mit dem September: — Februar, März und November fangen stets an demselben Wochentage an, Mai, Juni und August aber unter sich je an einem anderen Wochentage. Insofern gelten die beiden Regeln nicht für Schaltjahre. Ein Jahrhundert kann niemals mit einem Mittwoch, einem Freitag oder einem Sonnabend anfangen. Das gewöhnliche Jahr endet stets an dem Wochentage, mit dem es begann. Die Jahre wiederholen sich insofern, als jedesmal nach 28 Jahren derselbe Kalender wiederkehrt.

Schöffengericht. Wie schwierig die Stellung unserer heutigen Polizeibeamten ist, zeigt wieder folgender Fall. Die Arbeiter Paul Langheim, Gustav Lindenau, August Dels, Gustav Struwe und Friedrich John von hier haben sich wegen ruhestörender Ränke, Widerstands gegen die Staatsgewalt, Gefangenensbefreiung, Bedrohung und Körperverletzung zu verantworten. Als am 27. November v. J. der Polizeibeamte Krause Abends gegen 7 Uhr den Angeklagten das Lärmen verbot, griffen sie den Beamten und auch den zu Hilfe gekommenen Fleischmeister Bartel an, riefen: „Haut ihn, schlagt ihn nieder“ und schlugen auf Beide zu, so daß der Beamte zur Erde fiel. Als Lindenau arretrirt werden sollte, wurde er von Dels gewaltsam befreit. Erst als der Polizeibeamte Sperling zu Hilfe kam, konnte die Ruhe wiederhergestellt werden. Da der Fall in seiner Brutalität nahe an Landfriedensbruch grenzt, so erkannte der Gerichtshof auf exemplarische Strafen und zwar: gegen Langheim auf 1 Jahr, gegen Lindenau auf 3 Monate, gegen Dels auf 1 Jahr Gefängnis, gegen Struwe und John auf je 1 Woche Gef. Gleichzeitig wurde beschlössen, Langheim und Dels wegen Schlichtverdrachts sofort in Haft zu nehmen. Als ihnen durch den Gefangenenaufseher das bekannte eiserne Armband angelegt wurde, machten sie ein recht trauriges Gesicht und wauften den andern Mitangeklagten einen jammernden Abschiedsblick zu. — Der Arbeiter Gustav Trampenau von hier wird wegen Verleumdung und Körperverletzung mit 2 Monaten und 3 Tagen Gefängnis bestraft. Derselbe erklärt sich bereit, seine Strafe sofort anzutreten. — Ein fernerer Schlichter Sittenbild spielte sich in folgendem ab: Der Arbeiter August Döring und der Schwarzbleichschläger August Wilhelm von hier haben am 15. November v. J. den Fleischergesellen Carl Dohler von hier im Roggenischen Schanklokal durchgeprügelt, nachdem Dohler gegen die Erstern vorher Spitzworte ausgesprochen hatte. Am 18. November v. J. traf der Angeklagte Döring in Begleitung des

Arbeiters Franz Schulz den Fleischergesellen Hafer im Vorwärtlichen Schanklokal und auch hier hat Dohler wieder Spitzworte fallen lassen. Am Streit zu vermeiden, verließen Döring und Schulz das Lokal und es entstand eine Verolung durch Gaunerhelfer. Hierbei kam es wieder in der Nähe der katholischen Kirche zur Prügelei, und hat Döring den Hafer mit einem Stock geprügelt und Hafer hat den Schulz mit einem Stein getroffen. Der Gerichtshof erkannte unter Annahme mildernder Umstände gegen Döring und Wilhelm auf je drei Wochen und gegen Hafer auf zwei Tage Gefängnis. — Der Ruffische Johann Schulz aus Bangritz Colonie, hat mit der Felleiche aus den Wagenführer Blasch gehauen und erhält hierfür 3 M. ev. 1 Tag Gefängnis. — Der Milchhändler Gottfr. Aug. Wohler von hier wird wegen thätlicher Verletzung des Dienstmädchens Rosalie Nowak mit 5 M. ev. 1 Tag Gefängnis bestraft. — Den Arbeiter Otto Borchert von hier trifft unter Freisprechung der Bedrohung und Sachbeschädigung wegen groben Unlugs 3 M. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft. — Die Schmiebelehrerin Ernst Matern und Otto Spill von hier, erhalten wegen Körperverletzung, Erörterer auch wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt 5 M. bzw. 3 M. ev. 1 Tag Gefängnis. — Die Arbeiter Rudolf Dschenok und Emil Eichholz von hier, haben am 27. Dezember v. J. den Arbeiter Gehrmann mit Stöcken bearbeitet, so daß das Nasenbein des Letzteren gebrochen war. Mit Rücksicht auf das jugendliche Alter erkannte der Gerichtshof wegen schwerer Körperverletzung auf je zwei Monate Gefängnis. — Der Arbeiter Eduard Gehrmann aus Succale ist beschuldigt, am 31. Dezember v. J. die Arbeiter Blum und Kuhn mit einem dicken Knüttel m. händelt zu haben. Der Angeklagte will davon nichts wissen und ablebt sinnlose Truntheit an. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Schulze, führt aus, daß eine gefährliche Körperverletzung nicht vorliegen dürfte und wegen einfacher Körperverletzung Straf-Antrag nicht vorliegt. In Folge dessen wurde das Verfahren gegen den Angeklagten eingestellt. — Der Arbeiter Hermann Ludwig aus Bangritz Colonie betrat am 17. Dezember v. J. in Begleitung des Arbeiters Ludwig Krause das Geschäft der Frau Kaufmann Coriepus hier selbst und wollte Handschuhe kaufen. Hierbei nahm Ludwig ein Paar Handschuhe mit, ohne sie zu bezahlen. Der Arb. G. Greger von hier stand Schlichter. Als der Polizeibeamte Koning zur Arretirung des Krause schritt, stieß Greger sehr beleidigende und drohende Worte gegen den Beamten aus. Der Gerichtshof erkannte gegen Ludwig und Krause wegen Diebstahls auf je drei Monate Gefängnis und gegen Greger wegen Verleumdung auf 14 Tage Gefängnis. Die Angeklagten erklärten sich bereit, die Strafen gleich anzutreten. — Der Arbeiter Carl Kolom aus Moosbruch ist des Diebstahls schuldig und erhält hierfür 1 Tag Gefängnis. — Der Arbeiter Richard Janzen von hier hat dem Fahrhalter Grundwald mit einer eisernen Schaufel über den Kopf geschlagen, wofür ihm eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten zubilligt wird. — Den Schumacher Johann Schafau aus Fichtborsch trifft wegen Verletzung der Volksg. Verordnung vom 28. November 1874 eine Geldstrafe von 15 M. ev. 3 Tage Haft. — Der Schankwirth Ferdinand Herrmann von hier hat den Conditorener Schlinger auf der Strafe körperlich mißhandelt und wird hierfür mit 20 M. bzw. 4 Tagen Gefängnis bestraft. — Der Fabrikarbeiter Theodor Brunwald von hier erhält wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt eine Geldstrafe von 3 M. bzw. 1 Tag Gefängnis.

Vermischtes.

— **Anfeuerung.** Unteroffizier: Kerls, und wenn Ihr mal in den Krieg kommt, müßt Ihr Feldentlohn vollbringen, daß die Geschichtsschreiber alle den Schreibtrampf legen!

— **Ein edler Mann.** Kommiss: „Ich bin gewarungen, Sie um eine kleine Gehaltsaufbesserung zu bitten, Herr Prinzpal!“ Prinzpal: „Sie sind Vegetarlaner?“ Kommiss (erlaubt): „Nein!“ Prinzpal: „Na hören Sie mal, wenn Sie noch Fleisch essen, wird's wohl so dringend noch nicht mit Ihnen sein!“

— **Erklärlich.** A.: „Sie sehen schlecht aus.“ — B.: „Nein Wunder, hab' die ganze Nacht kein Auge zuthun können.“ — A.: „Ja, was haben Sie denn gemacht?“ — B.: „Getanzt hab ich.“

— **Studios Liebeswerben.** Studiosus: „Fräulein Eleonore, wollen Sie mir mein ganzes Leben zum „Essen“ machen?“

— **Ein de siele.** „... Wann ist Eure Hochzeit?“ — „In drei Wochen werde ich meinen Euard von seinen Gläubigern auslösen.“

— **Schiffballgespräch** (auf dem Dampfer, zwischen England und Amerika): „Mein Fräulein Sie fahren wohl auch nach Amerika?“

— **Bequemer Vergleich.** Erster Stroch: „Hui, Friße, schäme Dir, Du hast ja nullsch brummen müssen.“ Zweiter Stroch: „Na, habe Dir bloß nicht so. Hecht er nicht in der schöne Volkslied: „Die schönste Jungfrau sisset —?“

— **Ein Unermüdlicher.** Die „Dresdener Nachrichten“ schließen ihren Bericht über den Brand der dortigen Kreuzkirche mit den begeisterten Worten: „... Herr Oberbürgermeister Deutler eilte unermüdlich von dem Brandplatze nach dem Rathhause und zurück.“

— **Kritikerkritik.** Emporkömmling (zu seinem hochherrschantlichen Kritiker): „Johann — ins Theater!“ — Johann: „Gnädiger Herr — es wird ein Stück von Schiller gegeben!“ — Herr: „Nun, was soll's?“ — Johann: „Das ist kein Dichter für eigenes Fuhrwerk!“

— **Es war einmal...** „Bitte, Großpapa, erzähle mir was!“ — „Also: Es war einmal, da die Menschen noch nicht geldgierig waren und die jungen Männer auch arme Mädchen heiratheten...“ Aber, Großpapa, keine Mädchen, eine wahre Geschichte.“

— **Sparfam.** „Du wollest dich einschränken und zählst für Deine neue Bude monatlich drei Mark mehr?“ — Bedenke aber doch, daß die Kneipe im Hause ist — was ich da allein an Sohlen spare!“

— **Aus der Welt der Pensionirten.** Ein mittelalterlicher Herr mit militärischen Manieren tritt in ein Berliner Ca. Der Kellerer eilt auf ihn zu: „Haben Sie schon befohlen?“ Der Herr (Holz): „Ja wohl, die Husaren in A.“

— **Schattenseite.** Lehrer: „Berthold Schwarz hat mit der Erfindung des Pulvers Großartiges geleistet. Jedoch hat er auch neben dem Guten viel Schlechtes damit gestiftet. Zwieteren, Karl?“ Karl: „Er ist daran schuld, daß viele Menschen das Pulver nicht erfinden haben.“

— **Erklärung.** A.: „Warum sagt man denn immer „Muttersprache“ und nie „Vatersprache“?“ B.: „Weil der Vater selten zu Worte kommt!“

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 19. Februar. Die gestern in Gegenwart des deutschen Kaiserpaars und der Volkshüter Franz Reichs und Rußlands ausgeführten wissenschaftlichen Ballonauffahrten haben folgendes Ergebnis gehabt: Der Militärballon „Condor“ mit Premier-Lieutenant von Kehler und Dr. Suerling erreichte 3700 Meter Höhe und landete gegen Abend bei Schneidmühl.

Der Regisir-Ballon „Citrus“ zerrst sofort nach dem Aufsteige. Der Militär-Regisir-Ballon, zu dessen Erlaß bestimmt, landete gegen Abend bei Seeren, Kreis Alt Sternberg. Der Militärballon mit Dr. Berjon erreichte eine Höhe von 4600 Meter und landete Abends gegen 6 Uhr bei Kotel.

Berlin, 19. Februar. Sr. Maj. S. „Kaiserin Augusta“ ist gestern vor Malta angekommen. Gleich nach erfolgter Kohlenentnahme wollte es nach Canea weitergehen.

Berlin, 19. Februar. Aus dem Hohenzollern-Museum sind mittelfst Einbruches in die Zwelentkammer 50 goldene Ringe, Tuchnadeln und andere kostbare Schmuckgegenstände gestohlen worden.

Wien, 19. Februar. Die Ernennung des Gesandten in Stuttgart, von Rajecz, zum Gesandten in Athen wird veröffentlicht.

Athen, 19. Februar. (Deputirten-Kammer.) Der Minister-Präsident erklärte, er habe keine authentische Nachricht von der Abreise der türkischen Truppen nach Creta. Stalls wünscht zu wissen, was die Regierung thun werde, wenn die Nachricht sich bestätigen sollte, angesichts des Einziehens der Flaggen auf dem griechischen Consulat auf Creta. Der Minister-Präsident erwidert, die Regierung frage sich selbst, aus welchem Grunde die Mächte handelten. Stalls erklärt, das Einholen der Flagge bedeute die Anerkennung der griechischen Okkupation. Deilgeorgis stimmt dem zu. Theodoris verlangt sofortige Zurückberufung des griechischen Consuls in Canea, da dieser keinen Grund mehr habe, noch weiter dort zu bleiben. Der Minister-Präsident erwiderte, die Entscheidung sei getroffen, er könne sie aber nicht mittheilen.

Athen, 19. Februar. Havas-Meldung. Oberst B. Joff hat den Befehl erlassen, jeden Zusammenstoß mit den europäischen Truppen zu vermeiden, sondern zuvorkommend gegen die fremden Mächte zu sein.

Athen, 19. Februar. Einer Meldung des „Wiener Correspondenz-Büreaus“ zufolge hat der russische Gesandte Onu einen längeren Urlaub ange treten.

Athen, 19. Februar. (Havas-Meldung.) Aus Canea wird vom 18. gemeldet: Oberst B. Joff beschloß, verschiedene strategische Punkte anzugreifen und zu besetzen. Der Major Constantinides rückte gestern gegen Suloffs vor, wo er die Compagnie Nichans eingeschlossen hatte. Bis nachmittags 3½ Uhr war keine Nachricht, obwohl Personen versicherten, sie hörten G. wehrfeuer.

Athen, 19. Februar. Ein von Sellna kommender Dampfer mit 19 Verwundeten an Bord überbringt die Meldung, in Sellna seien 125 Mohamedaner ermordet worden.

Canea, 19. Februar. Der österreichisch-ungarische Vice-Consul in Candia meldet, daß in Sitla eine Schlägerei stattgefunden habe. Die Behauptung, daß Mohamedaner von Christen niedergemetzelt worden seien, sei falsch. Die griechischen Marinemannschaften haben das griechische Consulat in Canea verlassen und sind durch russische Marinesoldaten ersetzt worden.

Paris, 19. Februar. Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, hat die englische Regierung erklärt, sie betrachte den Vorschlag Deutschlands, den Piräus zu blockiren, für verführt.

Paris, 19. Februar. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Athen wurde das griechische Panzerschiff „Hydra“, welches Lebensmittel nach dem griechischen Lager bringen wollte, durch ein englisches und ein italienisches Torpedoboot angehalten.

London, 19. Februar. Das Unterhaus nahm mit 194 gegen 43 Stimmen in der zweiten Lesung die Militärbaute bill an.

London, 19. Februar. Die Morgenblätter machen sich allgemein über den von der sudafricanischen Republik erhobenen Anspruch auf Schadenersatz lustig, der als albern hingestellt wird.

London, 19. Februar. Oberst Amorette hatte vor Einziehung der griechischen Flagge dem griechischen Consul erklärt, er werde, wenn die Flagge nicht eingezogen werden würde, sich den Eintritt erzwingen.

London, 19. Februar. Standard-Meldung aus Moskau: Hinsichtlich der Cretasfrage sollen entscheidende Aktionen Rußlands, Oesterreich-Ungarns und Deutschlands erfolgen, wenn keine befriedigenden Beschlüsse zu Stande kommen. Es sollen Anordnungen getroffen werden sein, daß zwei deutsche Regimenter durch den südlichen Theil von Rußland (!?) nach Kiew gelangen, von wo aus sie gemeinsam mit den Russen operiren sollen.

Ranton (Ostlo), 19. Februar. Mac Kinley ist von seiner Erkranung vollständig wieder hergestellt.

Börse und Handel.
Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 19. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.
Preise der Coursmatler.
Spiritus 70 loco 39,30 A
Spiritus 50 loco 59,0 A

Börse: Behauptet.	Cours vom	18/2.	19/2.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		104,10	104,00
3 1/2 pCt. „ „ „ „		103,70	103,70
3 pCt. „ „ „ „		97,80	97,70
4 pCt. Preussische Consols		104,00	104,00
3 1/2 pCt. „ „ „ „		103,70	103,70
3 pCt. „ „ „ „		98,00	97,80
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		100,30	100,20
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100,20	100,20
Oesterreichische Goldrente		104,60	104,40
4 pCt. Ungarische Goldrente		104,00	103,80
Oesterreichische Banknoten		170,30	170,20
Russische Banknoten		216,25	216,40
4 pCt. Rumänier von 1890		88,40	88,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		63,70	62,60
4 pCt. Italienische Goldrente		89,40	88,80
Disconto-Commandit		2 5/50	203,70
Marient-B. Stamm-Br or rät n		124 50	124,40

Königsberg, 19. Februar, 12 Uhr 50 Min. Mittag.
(Von Portarius und Gruche, Spiritus pro 10,000 L % ergl. Fa.)
Loco nicht contingentirt 39,80 A Brief.
Februar 39,80 A Brief.
Loco nicht contingentirt 39,00 A Geld.
Februar 39,10 A Geld.

Danzig, 18. Februar. Weizen u. Roggen.	
Weizen n. Tendenz: unver.	
Umsatz: 250 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	162
hellbunt	159
Transit hochbunt und weiß	127
hellbunt	110
Regulirungspreis f. freien Verkehr	
Roggen n. Tendenz: unver.	
inländischer	107
russisch-polnischer zum Transit	72
Regulirungspreis f. freien Verkehr	
Größe, große (680—700 g)	130
kleine (625—660 g)	110
Hafser, inländischer	120
Erbsen, inländische	130
Transit	93
Rübsen, inländische	200

Radermarkt.
Magdeburg, 18. Febr. Kornzucker erkl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker erkl. von 88 % Rendement —, neue 9,80. Nachprodukte erkl. von 75 % Rendement 7,9. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75. Meiß 1 mit Faß 22,25. Ruhig.

Viehmarkt.
Danzig, 18. Febr. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 15, Ochsen 17, Kühe 30, Kälber 30, Schafe 22, Schweine 280, Ziegen 2 Stück.
Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 21—25 M, Rinder 16—27 M, Kälber 30—38 M, Schafe 21—24 M, Schweine 34—41 M, Ziegen — M. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: lebhaft.

6 Meter Confirmationsstoff
für M. 4.50 Pfg.

6 Mtr. Somm.-Nouveauté
zum ganzen Kleid für M. 3.30 Pfg.

6 Mtr. Loden
zum ganzen Kleid für M. 3.90 Pfg.

sowie allerneueste Etamine, Serpentine, Lenons, Carreaux, Beige, Piqué, schwarze und weisse Gesellschafts- und Waschestoffe etc. etc. in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen versenden

in einzelnen Metern franco in's Haus.
Muster auf Verlangen franco.
Modebilder gratis.

Versandthaus: **OETTINGER & Co.,**
Frankfurt a. M.
Separat-Abtheilung für Herrenstoffe.
Buxkin zum ganzen Anzug für M. 4.05 Pfg.,
Cheviots zum ganzen Anzug für M. 5.85 Pfg.

Stadttheater Königsberg.
Sonnabend, den 20. Februar: **Die versunkene Glocke.** Ein deutsches Märchendrama in 5 Akten von Gerhard Hauptmann.

Stadttheater Danzig.
Sonnabend, den 20. Februar: **Die Jüdin.** Oper.



Sonnabend, den 20. Februar:
Dugendbillets unguiltig.
Erstes Gastspiel des Fräulein Käthe Basté.

Der kleine Lord.
Lebensbild in 3 Akten von Mrs. Godyson Burnett.
In London über 400 Mal zur Aufführung gekommen.

Zug- und Kassenstück sämtlicher Bühnen des In- und Auslandes.

Sonntag, den 21. Februar:
Abends 6 1/2 Uhr:
Zum 2. Male:
Don Cesar.

Operette in 3 Akten von R. Dellinger.
V o r h e r:

Größter Erfolg der Saison!
Renaissance.
Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Koppel-Gulfeld.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers im Neuen Palais zu Potsdam zur Aufführung gekommen!
Montag, den 22. Februar:
Zweites und vorletztes Gastspiel
Käthe Basté.

Die Gaubenlerche.
Schauspiel in 4 Akten von Wildenbruch.

Vorverkauf: von 10—1 und 3—4 Uhr.
Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Nächste Gewinnziehung Metzger Dombau-Geldlose à 3 Mark Keine Ziehungsverlegung!
 30 Pf. 13.-16. März 1897.

200,000 Mark, 6261 Geldgewinne, Haupttreffer 50,000, 20,000, 10,000 Mark u. s. w.

LOOSE à 3 Mark 30 Pfg. (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) sind zu beziehen durch **F. A. Schrader, Haupt-Agentur, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.**

In Elbing zu haben bei: **Cajetan Hoppe, Joh. Gustävel.**

Hôtel Germania.

Fremdenzimmer von 1 Mark an. Gute Küche. Reichhaltige Speisekarte.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Segestima.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Krantch.
Evangel. Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Heil. Geist-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Rahn.
Nachm. 4 Uhr: Feier des Stiftungsfestes des Evangelischen Männer- und Jünglings-Vereins. Festpredigt: Herr Pfarrer Rahn.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Heil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Schlegel.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
 Abends 5 Uhr: Herr Prediger Bergan.
Ev. Vereinsaal der Herberge zur Heimath (Eingang Badestrasse).
Mittwoch, d. 24. Februar. Abds 5 Uhr: Bibelstunde.
 Herr Pfarrer Weber.
St. Paulus-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Voetscher.
 Donnerstag, den 25. Februar, Abends 5 Uhr: Bibelstunde im Vereinszimmer.
 Herr Prediger Voetscher.
Reformierte Kirche.
 Vorm. 11½ Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Wennoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Garber.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
 Jünglings-Verein: Nachm. 3-4 Uhr.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.

Elbinger Standesamt.

Vom 19. Februar 1897.
Aufgebote: Stufateur Gustav Seidler = Elbing mit Christina Perschke-Kraffohlsdorf.
Sterbefälle: Tischler Ludwig Ernigkeit T. 14. T.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Minna Arndt-Berendt mit dem Kaufmann Herrn Herrman Hennig-Neumarck Wpr.
Geboren: Herrn Dr. Theodor Cohn-Königsberg T.
Gestorben: Frau Pauline Klavon, geb. Hennig = Graudenz. — Frau Antonie Drazkowska, geb. v. Niedzwiecka-Allenstein. — Amtsgerichts-Sekretär a. D. Herr Johannes Giesch = Königsberg. — Frau Catharina Heyne, geb. Thiem-Königsberg.

Bekanntmachung.

Montag, den 22. Februar cr., sollen aus den Forstrevieren Reichenbach und Buchenwalde etwa folgende Hölzer meistbietend verkauft werden:
 a. aus **Reichenbach:**
 15 Stück Rothbu., 52 Ki.-Nutzholz, 560,5 R.-Mtr. Klobenholz, 12 " Knüppelholz, 688 " Reifig III.
 b. aus **Buchenwalde:**
 4 weißbu. Langwagen, 11 Ki.-Nutzholz, 260,5 R.-Mtr. Klobenholz, 8 " Knüppelholz, 412 " Reifig III.
 Versammlung der Käufer **Morgens 9 Uhr, im Gasthause zu Reichenbach.**
 Elbing, den 13. Februar 1897.
Der Magistrat.

A. Danielowski,
 Neuf. Mühlenstamm 67.
Colonialwaaren und Weinhandlung, Destillation,
 Specialität: Rum und Cognac, ächter Verfeinert.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an:
 a. **Maschinenstückohlen** (etwa 450 Tonnen) aus einer deutschen — schlesischen — Grube;
 b. **Baumöl, Maschinenöl, Zylinderöl, Hindertalg, russisch, Petroleum, grüner Seife, Putzwolle, Bleimennige, Firnis** und
 c. **Zauwert**
 für das Rechnungsjahr 1897/98 soll im öffentlichen Verdingungsverfahren vergeben werden. Angebote sind unter Benutzung des vorgeschriebenen, unentgeltlich zu beziehenden Angebotsformulars, gehörig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis **Donnerstag, den 4. März d. J., Vormittags 11½ Uhr,** im Bureau des Unterzeichneten (Marktthorstraße Nr. 4/5) postfrei einzureichen, wofür zur genannten Zeit die Angebote werden eröffnet werden.
 Die Lieferungsbedingungen können im vorher bezeichneten Bureau während der Dienststunden eingesehen, auch vom Bureauvorsteher Siedenbiedel (Elbing, Marktthorstraße Nr. 4/5) gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung (nicht in Briefmarken) von 1 Mk. für jede der 3 Lieferungen bezogen werden. Zuschlagsfrist 3 Wochen.
 Elbing, den 5. Februar 1897.
Der Agl. Wasser-Bauinspektor. Delion.

Stadt - Fernsprecheinrichtungen in Elbing.

Diejenigen Personen u., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernspreknetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen **spätestens bis zum 15. März** an das Kaiserliche Postamt in **Elbing** einzureichen. Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu dem angegebenen Zeitpunkt eingegangen sind.
Danzig, den 2. Februar 1897.
Der Kaiserl. Ober-Postdirektor. Kriesche.

Wichtig für Jedermann!!

Kommißbrod
 ca. 15 Pfund für 1 Mk
 7½ " " 50 s
 3 " " 20 s
 liefert die **Bäckerei** von **H. Rutzky,**
 Alter Markt 4.

Rosen-Santelöl-Kapseln
 heilen **Blasen- und Harnröhren-leiden** (Ausfluss) ohne Einspritzung u. Berufsstörung in wenigen Tagen. Viele Dankschreiben. Flacon 2 u. 3 Mk. Nur ächt mit voller Firma: Apotheker **E. Lahr in Würzburg.** In **Elbing** zu haben in den sechs **Apotheken.**

Jede selbst die wüthendste Art von Zahnschmerzen vertreibt augenblicklich **Ernst Muff's schmerzstillende Zahnwolle** (mit ein. Extrakt aus Mutterkornen imprägnirte Wolle). Rolle 35 s. **Franz Kuhn,** Kronenparfümerie, Nürnberg. In **Elbing** bei **Fritz Laabs,** Drogerie zum Rothen Kreuz, Junferstr. *) Nachahmungen zurückweisen!

Die mit electrischem Betriebe versehene Goldschmiede-Werkstätte

Augustin Riebe, Elbing,
 Alter Markt 53,
 übernimmt für ihre galvanische Anstalt
Vergoldung, Versilberung, Verkupferung u. Vernickelung
 von Tablett's, Thee- und Kaffeeservicen, Tafelaufsätzen, Leuchtern, Fruchtsthalen u. s. w. in bester Ausführung mit Hochglanz-Politur.
 Meine Bäder sind die besten, und kann ich für die Haltbarkeit garantiren.
Special-Geschäft für alle Graveur-Arbeiten.
 Lieferant von Stempeln für Behörden, Vereine und Private.
 Größtes Lager von **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenidewaaren** zu bekannt billigen Preisen.
Messer, Gabeln und Löffel
 in prima **Alpacca-Silber,** sowie gute billigere Qualitäten.
 Kaffee- und Theeservice in **Nickel** gebe ganz billig ab.
 Anfertigung von **Neuarbeiten und Reparaturen.**
Augustin Riebe, 53. Alter Markt 53.
 Bedeutend herabgesetzte Preise.
 Electricische Betriebskraft.

Deutsche Krone
 empfiehlt reichhaltigen Frühstückstisch, warme Küche bis 1 Uhr Nachts, verschiedene Biere vorzüglich, **Englisch Brummer Böhmisches** und **Boch.**
 Nachdem ich seit 9 Jahren am hiesigen Orte eine Sargtischlerei mit bestem Erfolge betrieben und mir durch Reellität Wohlwollen und Achtung seitens meiner werthen Kundschaft erworben, habe ich jetzt einem vielseitig laut gewordenen Verlangen derselben Folge gegeben und eröffne mit dem heutigen Tage für Stadt- und Landkreis **Elbing** ein **Leichenbestattungs-Institut.**
 Dasselbe ist derart eingerichtet, daß ich sämtliche Beforgungen der Bestattung allein übernehme. Ich liefere nicht allein Sarg- und innere Ausstattung, sondern auch **Leichenwagen** mit Pferden und äußerem Zubehör, ferner stulle **Träger,** nüchtern und zuverlässig.
 Bei vorkommenden Fällen bitte ich um Zuweisung Ihrer Aufträge, die ich prompt und billigt zur Ausführung bringen werde.
D. Bloedhorn,
 Leichenbestattungs-Institut.
 Leichnamstraße 122.

Nach beendeter Inventur
 sind die Preise sämtlicher **Manufacturwaaren** wie **Damen- u. Herren-Confection** bedeutend herabgesetzt und bietet sich nun gute Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen.
Oscar Lewinski,
 7. Fischerstraße 7.

Für Kaufleute und Gewerbetreibende
 lombardire Waaren jeder Art zum höchsten Tagwerth unter den coulantesten Bedingungen und strengster Discretion. Uebernehme auch den provisorischen Verkauf und gewähre Voransch. Auswärtige Aufträge werden beschleunigt.
S. Braun,
 Vorbergstr. 6.

Restaurant Hugo John
 Kettenbrunnenstrasse.
 Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.
Gegen Hautschäden: Eau de Lys de Lohse (Lilienmilch), **Medicinische Seifen,** als: Carbotheerschwefel-, Jodthyl-, aromat. Schwefel-, Lanolin-, Schwefelmilch-, Lanolintheerschwefel-, überfettete Theer-, Sandmandelfleischseife, Lilienmilchseife (40, 50, 70 s), Perubalsam, Lanolin, Baselin, Glycerin, Coldcream stets frisch und billigt bei **Bernh. Janzen.**

Cigarren,
 Cigaretten, Rauch-, Kantabaf, kurze und lange Pfeifen in großer Auswahl und bester Güte empfiehlt **Joh. Gustävel,**
 Elbing, Alter Markt 19.

Tiroler Kastanien
 5 Kilo-Postfädel prima 2,75 Mk., 5 Kilo-Postfädel secunda 2,25 Mk. Bei Vereinfachung des Betrages franco zollfrei.
Victor Reuser,
 Obst-Export, Süd-Tirol.



Gummischuhlad u. Gummischuhfitt
 billigt.
 Wiederverkäufen möglichen Rabatt.
J. Staesz jun.,
 Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
 Specialität: **Streichfertige Delfarben.**
 Elegantes nußb. **Pianino,** neueste Konstruktion, vorzügl. Ton, gebraucht, sehr billig z. verk. Im. Mühlend. 32.
 Für meinen Sohn (17 Jahre alt) suche ich eine Stelle als **Wirtschaftslehre** unter tüchtiger Leitung. Bedingungen und Näheres an Frau **Marie Schleiminger,** Ellertwald, Kr. Elbing.

Ober- und Unterschweizer
 nur tüchtige Leute, empfiehlt stets und plazirt
J. Zöbeli, Königsberg i. Pr.,
 Sint. Vorstadt 51.

Zusarbeiterin.
 Nach außerhalb wird eine gute Kraft gesucht, die selbstständig schnell ein Mittel-Genre von besonders runden Hüften und Capotten garniren kann. 50 Mt. monatlich Anfangsgehalt. Meldungen an die „Altp. Ztg.“ unter **K. M. 60** erbeten.

Mädchen zum 1. April empfiehlt Frau **Milewski,** Gr. Dommelstr. 6.

Alte Kleidungsstücke
 erbittet nach Schmiedestraße 10/11
Der Armenunterstützungsverein

Benno Damus Nachf.
 Colonialwaaren, Delicatessen, Südfrucht- u. Weinhandlung.
 Hierzu eine Beilage. Für die auswärtigen Abonnenten liegt heute das „Illustrirte Sonntagblatt“ bei.

Von Nah und Fern.

Dresden, 16. Febr. Ueber den schon gemeldeten Brand der Kreuzkirche schreiben die „D. N.“: Der stolze prächtige Bau ist heute eine Ruine! Während einer Trauung zogen sich plötzlich, etwa 4 Uhr, am Ostende der Kirche unterhalb der Sakristei kleine Rauchwolken. Wenige Minuten später erschienen dergleichen aber auch am Dach, und nach kaum einer Viertelstunde drangen aus allen Fenstern am Dachrande geringere und stärkere Rauchmassen. Gegen 4 Uhr entstieg dem Dachstuhl in der ganzen Ausdehnung eine mächtige Rauchsäule, aber noch war keine helle Flamme sichtbar. Diese zeigte sich erst um 4 Uhr zuerst wieder am östlichen Dachrande, von wo der Brand überhaupt seinen Ausgang genommen zu haben scheint. Vermuthlich ist derselbe durch einen Defekt in der Centralheizung entstanden; es ist wahrscheinlich, daß der erste Brandherd schon lange Zeit glimmend bestanden hat. Der nach Tausenden zählenden Menschenmenge bot das brennende Gotteshaus, welches erst vor zwei Jahren auf das prächtigste renovirt worden ist, ein furchtbares Schauspiel, dessen erschütternde Wirkung noch durch den Gedanken gesteigert wurde, daß oben auf dem Thurme noch zwei Menschen, ein Feuerwächter und ein Calcant (Bälgetreter bei der Orgel) weilten, welchen beiden in Folge ihres zu langen Ausharrens auf ihren Posten der Weg vom Thurme durch den dichten Rauch versperrt war. In dieser war nicht nur in den Gloden- und Abraum und in die Gänge des Thurmes eingedrungen, sondern das dort befindliche Balkenwerk war gegen 4½ Uhr auch bereits vom Feuer ergriffen worden, und so mußte den beiden Leuten, die an dem eisernen Geländer in der großen Laterne des Thurmes immer wieder sichtbar wurden, nun von außen Hilfe gebracht werden. Hierzu wurden von der Straße aus mittelst Stricken Stiegleitern gezogen. Nach 5 Uhr gelang die Rettung des Thürmers. Es waren Augenblicke der höchsten Aufregung. Der Thurm büßte sich immer mehr in dicke, qualmende Wolken; undurchdringlich, unathembare füllten sich die Treppenaufgänge. Dester wurde der Thürmer oben über der Uhr sichtbar, unten aber, auf dem Flur eines Hauses der Pargasse lag in Krämpfen seine Frau, während sein Schwiegervater, der bisherige Thürmer Schindler, seinem Schwiegersohne hinausrief: „Blühleiter!“ Immer unheimlicher wurde die Lage. Die Feuerwehrlente auf dem brennenden, rauchenden Dachstuhl riefen endlich vereint hinauf: „Am Blühleiter herunter!“ und der wackere Mann that's! Er schwang sich, ein gewandter Turner, über das Gitter und kletterte vorsichtig, die Wellen in Rauchwolken gebüllt, herab bis auf den Dachstuhl. Als er dort angelangt, erschöpft, rauchgeschwärtzt in die Arme der Feuerwehrlente sank, entrang sich unwillkürlich den auf dem Altmarkt Stehenden ein: Gott sei Dank! und ein vielhundertstimmiges Bravo! drang zu dem pflichtgetreuen Beamten empor. Gegen 4½ Uhr ordneten Oberbürgermeister Deutler und Oberkonsistorialrath Dibeltins das Fortschaffen der Kirchenbücher aus der Sakristei ein, was sehr bald erfolgte. Hauptsächlich erweist sich der eingemauerte Koffaschrank als wirklich „feuerfest“. Kurz darauf haben die Feuerwehrlente vom Innenschiff der Kirche aus ein Loch in der Decke; das Feuer hatte durchgebrannt und einzelne Leuchtkegel Holzstücke fielen auf den Altar nieder. Die Deckung erweiterte sich immer mehr und mehr, schon leuchteten die Kirchenfenster von außen und 7 Minuten vor 6 Uhr stürzte mit einem furchtbaren Krach der Dachstuhl ein in das Innere der Kirche. Eine Feuer säule, himmelhoch emporleuchtend, gab den Außenstehenden Kunde von

diesem mächtigen Fortschreiten des Brandes. Nun aber wandte sich alle Sorge den Feuerwehrlenten zu, die man auf dem Dache hin und herlaufen sah. Bereits vor einer Stunde hatte der Oberbürgermeister gesagt, das Dach sei nicht mehr zu halten, man möge die Leute zurückrufen, damit keiner verunglücke, doch blieben die Mannschaften bis nach 6 Uhr oben. Man holte vom Altmarkt die Rettungsleitern und das Sprungtuch herbei, doch haben sich die meisten der Feuerwehrlente noch durch den Thurm gerettet. 7 Uhr gemahrte man jedoch noch 3 Mann auf dem Dachstuhl, die eine Leiter herabwarfen. Die Dunkelheit des Abends verhiderte ein genaueres Erkennen. Die brennende Kirche bot einen furchtbar-schönen Anblick. Die Fenster plagten und die, welche zunächst noch ganz blieben, leuchteten blutroth. Das Feuer fand reichlich an dem Holze der Emporen und des Schiffs reiche Nahrung; bläuelen flammte eine mächtige Garbe, aus der der stolze Thurm als letztes festes Bollwerk in dunkler Abendbeleuchtung sich erhob, hoch empor. Das geschmolzene Kupfer floß in violetten und gelben Farbenströmen in das Blutroth der Flammen. Ein schauerlich schöner Anblick, zumal wenn ein Lustig brennende Holzthele weithin herumkreuzte. Als ein glücklicher Umstand ist es immerhin noch anzusehen, daß vollkommene Windstille herrschte, so daß eine eigentliche Gefährdung der umliegenden Häuser nicht eintrat. Die Höhe in denselben war jedoch theilweise sehr groß. Schon vor 700 Jahren hat an der Stätte, wo die Kreuzkirche sich befindet, ein Gotteshaus gestanden, und seit länger als 350 Jahren ist es eine Stätte des evangelischen Bekenntnisses gewesen. Am 22. November 1892 ist in der Kirche die hundertjährige Gedekfeier an die im Jahre 1792 erfolgte Einweihung derselben begangen worden, und vor zwei Jahren wurde, wie erwähnt, ihre Renovirung vorgenommen. Die Kirche ist mit 1536 000 M. versichert. Abends sprangen 100 Mann Schützen den Brandplatz ab. Vom benachbarten Königl. Adresskomptor, woselbst wegen der mächtigen Stut die Arbeiten zur Herstellung des „Dresdner Anzeigers“ eingestellt werden mußten, waren in der 7. Abendstunde Geld, Papiere und andere Wertgegenstände nach dem Rathhause gebracht worden.

Eine Insel als Geschenk. Signor Gravina hat die an der sizilianischen Küste gelegene Chylophen-Insel der Universität von Catania geschenkt. Dieselbe hat einen Umfang von nur einem Kilometer, aber ihre Gestalt ist nicht ohne Eigenart, und der Mittelpunkt der Insel erhebt sich 100 Meter über den Meerespiegel. Die so beschenkte Universität gedenkt auf ihrem neuen Besitze ein Laboratorium für Forschungen in der Zoologie und der Fischzucht zu errichten.

Ein Denkmal für Pferde. Die Japaner wollen auch den im Feldzug mit China gefallenen Pferden ein Denkmal setzen. Vor dem Jaisoulami-Sindha-Tempel, wo zweimal im Jahre eine Gedächtnisfeier für die gefallenen japanischen Krieger gehalten wird, soll eine Säule mit einem bronzenen Schachtroß aufgestellt werden.

Wichtig für Gastwirthe. Am Geburtstag des Kaisers war von einem Vereine zu Liegnitz ein Commerciant veranstaltet worden, bei welchem schließlich, wenn auch nur in der Gasse, getanzt wurde. Da es sich nicht um ein ausgeprägtes Tanzergnügen handelte, bezahlte man auch keine Tanzsteuer. Doch hinterher wurde dem Gastwirthe eröffnet, daß er 10 Mark Lustbarkleitssteuer zu bezahlen habe, weil bei dem Commerciant

worden sei und davon ja auch in den Zeitungen geanden habe. Der Vorsitzende hatte nämlich in seinem Festberichte den Tanz erwähnt. Wohl oder übel mußte die Steuer bezahlt werden.

Das 27 Millionen Patent. Amerikanische und gutgläubige deutsche Zeitungen hatten in den letzten Tagen eine Nachricht gebracht, nach welcher ein Telegraphenbeamter in Clergy Eye, Minnesota, eine rotirende Dampfmaschine, die heißt eine Dampfmaschine, deren Kolben keine hin- und hergehende, sondern eine drehende Bewegung macht und daher direkt auf die Erlebewelle wirken kann, erunden habe, für die ihm von einem englischen Syndikat fünfzig Millionen Mark auf den Tisch gelegt worden seien. Wie sich „Scientif. Amer.“ verweigert hat, ist diese Geschichte wahr, soweit sie sich auf die Erfindung bezieht, und das ist nicht sehr merkwürdig, da Rotationsmaschinen seit dem Bekanntwerden der Babal'schen Dampfmaschine sich großer Beliebtheit bei den Erfindern erfreuen. Nicht wahr ist dagegen der weit interessanteren Theil ihres Verkaufes für die angegebene, ungewöhnliche Summe. Die Maschine ist von einem Dilettanten konstruirt, wie aus Beschreibung und Zeichnung hervorgeht, und „Scientif. Amer.“ kann sogar den Verdacht nicht unterdrücken, daß der Erfinder seine Eigenschaft als Telegraphenbeamter benutzt habe, um der Nachwelt eine so weitgehende Offenbarung zu verschaffen.

Die Rückstößlade Pistole. Raslos ist der merkwürdige Erfindungsgeist, die Nothwehr zu vervollkommen. Eine neue Pistole, die geeignet erscheint, den Revolver zu verdrängen, hat der bekannte Waffensabrikant Mauser in Oberndorf konstruirt und sich patentiren lassen. In einer in Stuttgart vor einigen Tagen abgehaltenen Versammlung des württembergischen Jagdvereins führte Kommerzienrath Mauser die neue Waffe, die er „Rückstößlade“ nennt, vor. Mauser's Pistole ist ein Selbstlade mit beweglichem Lauf, bei welcher der beim Schuß austretende Rückstoß dazu benutzt wird, den Lademechanismus in Wirkthamkeit zu setzen. Ähnlich wie bei dem jetzigen Jägerrevolver können bei der Mauserpistole 6 oder 10 oder 20 Patronen, in einem Rahmen steckend, auf einmal geladen und nacheinander verfeuert werden. Die Durchschlagkraft erwies sich bei den hiesigen Proben außerordentlich groß. 13 hintereinander stehende, je 2 Centimeter dicke Bretter aus Tannenholz wurden auf eine Entfernung von etwa 15 Meter glatt durchschlagen, wobei das Geschöß nicht die geringste Formänderung auswies. Die Geschöße saßen sämtlich im Umkreis eines Thalerstücks dicht bei einander. Noch auf 1200 Meter Entfernung dringt das Geschöß der Pistole tief ins Holz. Bezüglich der Feuergefahrlosigkeit ist zu bemerken, daß 20 Patronen binnen 4½ Sekunden verfeuert wurden. Ein geladener Schuß kann je nach der Ausführung der Pistole 60 bis 90 gezielte Schüsse in der Minute abgeben.

Der exmilitirte Althwardt. Der „Volksbote“ Althwardt erwidert am Mittwoch nach seiner amerikanischen Tournee im Reichstage, um seinen lange verwaist gewesenen Platz mit seiner Person von Neuem zu zieren. Aber der Althwardt aller Deutschen fand den Platz nicht. Die Rechte hatte ihren Besinnungsgegenstand exmilitirt. Der Platz war anderweit in Anspruch genommen. Es dauerte lange, ehe der Vertreter von Fredeberg-Arnswalde auf der linken Seite des Hauses auf einer welt nach hinten liegenden verlorenen Ecke ein neues Heim fand, von wo aus er nunmehr mit neuen „Alten“ das Vaterland erretten kann. Der würdige Herr schenkt mit dem ihm aufzubringenden Domizilwechsel unzufrieden zu sein. Er begab sich als entrüsteter Beschwerdeführender zum

Präsidenten. Herr v. Duol, der offenbar nicht die Ehre hatte, Herrn Althwardt persönlich zu kennen, empfing ihn in seiner lebenswürdigen Weise mit einem herzlichen Händedruck. Erst als a tempo im Hause darob ein fürchterliches Gelächter ausbrach, schlen der Präsident zu merken, wen er vor sich habe. Der „historische Moment“ war aber dadurch nicht ungeschicklich zu machen. Althwardt kann mit dem ersten ihm in den Schooß gefallenen „Fetterleitsfolge“ zufrieden sein.

Adig. 18. Februar. In dem Augenblick, wo man einen Dampfessel an Bord des Schiffes „Prinzessin von Hurlen“ setzte, platzte die Maschine. Mehrere Personen wurden geödet, drei sind im Wasser verchwunden und siebzehn wurden verwundet, darunter ein Ingenieur.

Eine große Defraudation ist in der Krakauer Stadthauptkasse entdeckt worden. Der Hauptkassirer Klopowski ist verhaftet. Der Fehlbetrag ist noch nicht genau ermittelt, soll sich aber jedenfalls auf viele Tausende belaufen.

Graf und Kriegerverein. Unter dieser Spitzmarke berichtet der „Reichsbl. Anz.“ über ein Vorkommniß in dem Kriegerverein zu Döberitz, Kreis Gogau. Der Präses dieses Kriegervereins, Graf Bückler, erlaubte sich Ende Januar den Vorstand mit gleichem gegenüber, außer verchiedenen persönlichen Beleidigungen den Verein als Schwelchebande zu bezeichnen, weil ein Parademarsch, welchen er vom Verein am Geburtstage des Kaisers auszuführen wünschte, wegen ungenügender Bitterung und schlechter Verhältnisse nicht ausgeführt werden sollte. Der Vorstand war gar nicht in der Lage, dies zu befehlen, weil laut Beschluß der Generalversammlung von der Ausführung des Parademarsches aus den oben genannten Gründen Abstand genommen worden war. Der langjährige erste Vorsitzende des Vereins, Herr Herzog Döberitz, fand sich in Folge dieser unethischen Vorkommnisse veranlaßt, den Vorsitz sofort niederzulegen und seinen Austritt aus dem Vereine zu erklären. Herzog, der in den Feldzügen 1866 und 1870/71 mitgethan hat, war Vorsitzender des Vereins seit dessen Begründung im Jahre 1878. Graf Bückler erließ nun einen Befehl an den stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins, die Mitglieder am 27. Januar zum Antrreten zum Parademarsch mit dem Bemerken zu befehlen, daß derjenige, der nicht erscheint, aus dem Verein „ausgeschmissen“ würde. Der Stellvertreter war jedoch auch nicht in der Lage, diesen Befehl auszuführen; es wurde dem Präses schriftlich mitgetheilt, daß der Verein den Geburtstag des Kaisers in der laut protokolirten Beschluß der Generalversammlung festgesetzten Weise feiern würde; darauf wurde dem Stellvertreter der schriftliche Befehl, daß der Präses das Ehrenpräsidium des Vereins niederlege, weil er nicht geonnen sei, eine Gesellschaft von Leuten weiter zu kommandiren, die keine Ehre im Leibe haben (!) und sich weigern, am Geburtstag des Kaisers ein Hoch auszubringen, ob einen Parademarsch auszuführen; es sollte die Fahne sofort aus dem Schlosse abgeholt werden. Das ist denn auch unüberzählich geschehen. Der Verein hat trotzdem den Geburtstag des Kaisers in einer sehr würdigen Weise (ohne Präses) im Saale des Kameraden Schramm zu Döberitz gefeiert. Merkwürdigerweise macht der Herr Graf jetzt Anstrengungen, das Präsidium über den Kriegerverein wieder zu erhalten. Die „Schwelchebande“ aber hält sich doch dieser hohen Ehre, den Grafen Bückler auch weiterhin zum Präses zu haben, nicht für würdig.

Paris, 15. Februar. Seit gestern besitzt Paris seine ehemalige Hofkapelle, die „Königliche

Rächer.

Von Reinhold Drtmann. Nachdruck verboten.

11) „Der Clavierpieler, den sie als Partner auf eine Concertreise mitgenommen hatte, war erkrankt, und als ich sie in einer Gesellschaft, wo wir uns zum ersten Mal begegnet waren, am Flügel begleitet hatte, lud sie mich ein, für den Rest der Tournee an seine Stelle zu treten. Man hatte mir an demselben Tage einen langersehnten, ehrenvollen Posten als Capellmeister angetragen; ich aber besann mich nicht einen Augenblick mehr, ihn auszusagen, denn mein junges Herz stand lichterloh in Flammen, seitdem ich in Lisa's Augen gesehen, und der Gedanke, wochenlang in ihrer Nähe zu weilen, machte mich beinahe närrisch vor lauter Glückseligkeit. Ich will Sie nicht mit der Geschichte unserer gemeinsamen Wanderungen langweilen, die am Ende für Niemanden ein Interesse hat als für mich. Genug, aus den Wochen wurden mit kurzen Unterbrechungen Monate und Jahre. Das Publikum hatte sich schließlich daran gewöhnt, mich am Flügel sitzen zu sehen, wenn Elisabeth sang, und ich beehrte für mich keinen anderen Ruhm mehr als den, ihr Partner zu heißen. Denn meine ehrgeizigen Träume waren zerstoßen und meine künstlerischen Ideale waren verblasst, seitdem sie als Alleinherrscherin in meinem Herzen thronte. Was ich für sie fühlte, war mehr als gewöhnliche Liebe zwischen Mann und Weib — war eine ekstatische Anbetung, ein vollständiges Aufgehen aller Gedanken und Empfindungen in einzige, große uferlose Leidenschaft. Aber ich lieb sie, die Herrliche, Unerreichbare nichts von meinem Zustand ahnen. Ich bewagte meine Blicke und meine Worte, als stünde mein Leben auf dem Spiel, wenn ich mich verriethe. Dann abermals erhoben sich meine Hoffnungen bis zu dem vermessenen Begehren, sie zu besitzen. Die gottbegnadete, ruhmgekrönte Künstlerin stand für mich armen Musikanten viel zu hoch. Es war genug, wenn ich in ihrer Nähe atmen, wenn ich ihre süße, himmlische Stimme hören und mich an ihren Triumphen berauschen durfte, als ob es die meingigen wären. Ich zitterte davor, daß sie eines Tages trotz meiner Selbstbeherrschung die Wahrheit errathen könnte, und ich wußte, daß die

Stunde, die mich für immer von ihr trennte, die letzte meines Lebens sei.“

Er hielt inne, die Augen noch immer auf das Bild gerichtet, und Werner betrachtete mit Rührung das blasse, faltige Antlitz, das von der Erinnerung an die Seligkeiten einer so weit zurückliegenden Zeit wunderbar verklärt erschien. Wenn das Gebahren des kleinen Mannes für ihn vorhin einen leisen Anflug von unfreiwilliger Komik gehabt hatte, so war dieser erste Eindruck jetzt jedenfalls völlig verwischt, und Werner fühlte sich in jene feierlich freudige Stimmung versetzt, die bei Einblick in ein tiefes und reines Menschengemüth bei jedem feinsinnig veranlagten Manne erzeugen muß.

Geduldig wartete Werner bis der Musiker seine Erzählung wieder aufnehmen würde, und in einem leisen, träumerischen Ton, als spräche er, die Anwesenheit des Zuhörers vergessend, nur noch zu sich selbst, fuhr Ludwig Weiersdorf denn auch nach einem langen Schweigen fort:

„Wie hätte ich es ahnen sollen, daß mir ihr Herz schon seit Langem gehörte. Ich sah, daß die reichsten und vornehmsten Cavaliere sie umwarben, daß es sie nur ein Wort gekostet hätte, sich um den Preis ihrer Hand eine glänzende Stellung in der Gesellschaft zu erkaufen, und ich sah auch, daß sie anscheinend kampflös all diesen verlockenden Verführungen widerstand. Aber es kam mir wahrlich nicht in den Sinn, daß sie es unmeintwillen thun könnte. Denn daß sie ihren ruhmvollen künstlerischen Beruf nicht aufgeben wollte, war mir für ihr Verhalten Erklärung genug. Sie war den Jahren nach über die erste Maienzeit ihres Lebens bereits hinaus; aber ihre Schönheit erblühte nur herrlicher mit jedem Tag, und ich hätte damals den Gedanken auch gar nicht zu fassen vermocht, daß diese Schönheit überhaupt jemals welken könne. Als dann das Verhängniß über sie hereinbrach, langsam, aber mit tödtlicher Sicherheit — als ein scheinbar geringfügiges, lächliches Leiden diese wundervolle Stimme, die so viele Tausende entzückt hatte, allgemach ihres süßen Zaubers zu berauben anfing, da war ich der Letzte, der es wahrnahm und der daran glaubte. Ich gerieth in förmliche Raserei über die Recensenten, die es hier und da in ihren Kritiken schonend andeuten wagten; ich war in Verjuchung, Jeden niederzuschlagen, der in meiner Gegenwart eine Aeußerung des Bedauerns darüber

hatte, und ich wählte noch immer den alten bestreidenden Wohlklang zu hören, als wir unsere Concerte schon in halbgefüllten Sälen gaben und als statt des frenetischen Jubels kaum noch ein mattes Händeklatschen auf Lisa's Vorträge folgte. Dann fand der verhängnißvolle Abend, an dem auch ich meine Augen vor der traurigen Wahrheit nicht verschließen konnte. Mitten in einer großen Arie, die einst ihre Glanznummer gewesen war, versagte ihre Stimme vollständig; sie konnte nicht zu Ende singen und ich mußte die Schluchzende von dem Podium herab in das Künstlerzimmer führen, wo sie ohnmächtig zusammenbrach. An diesem Abend, der ihrer Laufbahn als Concertsängerin für immer ein Ziel setzte, wurde sie meine Braut. Mein grenzenloser Schmerz über ihre Verjuchung ließ mich alle Selbstbeherrschung vergessen, und auch sie vergaß ihre stolze weibliche Zurückhaltung in dem grausamen Jammer dieser Stunde. Zwar wurde kein Wort von Liebe zwischen uns gesprochen; aber ich hielt sie wie ein Kind in meinen Armen und sie barg ihr thränenüberströmtes Gesichtchen an meiner Brust. Nie war ein Verlöbniß heiliger, feierlicher als das unsere, das in einem Augenblick bittersten Herzeleid geschlossen wurde. Sie gestand mir, daß ihr die Aerzte dies Ende schon seit Monaten vorausgesagt hatten und daß es keine Aussicht auf Wiedererlangung der verlorenen Stimme gab. Die Tage des Ruhmes und der Triumphe waren unwiederbringlich dahin; sie war nur noch ein Weib wie alle anderen — ein schwaches, hilfloses, unglückliches Weib, das des Trostes und der Stütze bedurfte. Und sie wählte es mir nicht, ihr diesen Trost zu gewähren; sie wies die stützende Hand nicht zurück, die ich ihr reichte; denn sie hatte ja schon in der Zeit des Glückes und des Glanzes sehnsüchtig darauf geharrt, daß ich es thun würde. Nun war mit einem Male alle demüthige Verzagtheit von mir abgethan; nun galt es ja zu schaffen und zu arbeiten, damit sie in der Freude an meinen Erfolgen das herbe Weh ihres eigenen Mißgeschicks vergessen lerne. Nie hatte ich mich so riefentstark gefühlt, nie waren mir die großartigen Ideen in solcher Fülle zugeströmt, als in der Zeit unseres kurzen Brautstandes und unserer kurzen Ehe. In aller Stille hatten wir unsere Hochzeit gefeiert. Der Prediger eines kleinen schlesischen Gebirgsdorfes hatte uns getraut, und kein geräuschvolles Festes-

treiben mochte um uns her. Auf einem alten bestimmten Wirtschaftler spielte ich ihr am Abend unseres Vermählungstages den ersten Akt meiner neuen Oper vor; aber als ich zu Ende war, schlang sie ihre Arme um meinen Hals und weinte bitterlich. Da wußte ich, daß all mein Mühen umsonst bleiben würde, daß sie niemals verschmerzen könne, was sie verloren, und in jener Stunde durchzitterte es mich wie eine bange Ahnung, daß es mir nicht lange vergönnt sein werde, mich des schmer bezahlten Glückes zu freuen. Sie haben es wohl schon gehört, mein lieber Herr Doktor, wie wenig mich diese Ahnung betrogen. Lisa's Leben an meiner Seite war nur noch ein langsames Hinwelken. Der eigentliche Kern ihres Daseins war durchschnitten, seitdem sie nicht mehr singen konnte. Und als ihr dann mit der Geburt unseres Töchterchens die neue große Lebensaufgabe zufiel, an der sie sich wie ich hoffte, wieder aufrichten sollte, da war es zu spät. Das Flämmchen brannte immer matter, bis es an einem milden Sommerabend still verlösch. Was ich auch in meinem Leben gesündigt haben mag, damals — Gott weiß es! — damals habe ich es gebüßt.“

„Sie haben Schweres erfahren, Herr Weiersdorf!“ sagte Werner herzlich. „Aber Sie hatten doch einen Trost an Ihrem Kinde, das seiner Mutter so merkwürdig ähnlich ist.“

Der Musiker nickte. „Sie beurtheilen es nach dem Bilde — in Wahrheit aber ist diese Ähnlichkeit noch viel größer. Denn jenes Portrait entstand, als Lisa schon unter der Sorge um den drohenden Verlust ihrer Stimme litt. Wäre es ein Jahr früher gemalt worden, so würde nur die etwas dunklere Haarfarbe errathen lassen, daß es nicht Felicia darstellen sollte.“

„Und hat Ihr Fräulein Tochter nichts von dem Gesangstalent der berühmten Mutter geerbt?“ Mit einer raschen, fast ungestümen Bewegung erfaßte Ludwig Weiersdorf seinen Arm und gleich einem tiefen Geheimniß flüsterte er ihm in's Ohr: „Ja, sie hat Lisa's Stimme! Und sie besitzt ein so feines musikalisches Empfinden, daß unsere berühmtesten Künstler sie darum beneiden dürften. Sie könnte heute groß und gefeiert dastehen wie ihre Mutter; aber ich will nicht, daß sie eines Tages namenlos unglücklich werde und an ge-

der Wäscherinnen". Sie wurde unter 40 Bewerberinnen gewählt, die mit Nummern bezeichnet waren. Die Nummer, welche die meisten Stimmen auf sich vereinigte, war Nr. 13. Hoffentlich ist das nicht von ungünstiger Vorbedeutung für ihre glückliche Besitzerin. Diese ist ein hübsches, 18jähriges Mädchen, mit großen, blauen Augen und kastanienbraunem Haar und trägt den deutschen Namen Marie Schneider. Sie ist trotz dem Pariserin und arbeitet in der Wäschfabrik „Lavoir des Familles“ in dem Faubourg St. Antoine. Sie macht nur einen Tag in der Woche und plättet die übrige Zeit zu Hause unter der Aufsicht der Mutter, die noch drei Töchter und einen Sohn besitzt. Der Studentenausschuß schenkte der „Königin der Wäscherinnen“ sofort nach ihrer Wahl einen goldenen Ring mit wertvollen Perlen. Dann entführte sie unter dem Tausch des Publikums ein Landauer aus der Bürgermeisterei des 4. Pariser Arrondissements nach dem Café de la Place de la République, wo ihr und den Ehrenjungfrauen Germaine Geoffroy, Thérèse Croizat, Caroline Fusch und Marie Becker ein Ehrenchampagner kredenzirt wurde.

Weg, 16. Februar. Der Sohn des früheren Reichs-adjutanten Dr. Haas, der als Wachtmeister bei dem 5. Infanterieregiment in Nancy dient, ist durch einen Sturz vom Pferde ums Leben gekommen. Dr. Haas hat seiner Zeit sein Reichstagsmandat infolge der Anglistie aufgegeben, die gegen ihn gerichtet wurden, weil er seinen Sohn in französischen Militärdienst eintreten ließ.

Studenten als Schneeschipper etc. Was würden wohl unsere mittellosen Studenten dazu sagen, wenn man ihnen zumuthete, sie sollten in ihren freien Stunden als Kellner oder durch Schneeschaukeln sich die Mittel zum Lebensunterhalt erwerben! Ein offizieller Bericht der Hochschule von Evanston im Staate Illinois belagt, daß von 3000 Studenten der Unversität ein volles Drittel seine Mittel durch Arbeit meist niedrigerer Art in studienfreier Zeit gewinnt. Andere Länder, andere Sitten. Evanston ist ein schön gelegenes Städtchen in der Nähe des gewaltig aufstrebenden Chicago. Diese Nachbarstadt und der Umstand, daß in dem besagten Evanston ganz unverbältnismäßig viel reiche Leute wohnen, kommt den blühbedürftigen Studenten zugute. Es ist eine Art altergebrachten Kennzeichens der „besseren Gesellschaft“ von Evanston, daß sie in jeder ihr nur möglichen Weise als Arbeiter die um ihr Durchkommen ringenden Studierenden unterstützen. Sehr wenige von diesen nehmen Geld ohne Gegenleistung an, weltaus der größte Theil liefert Arbeit dafür. So hat bei den wohlhabenden Familien der Student die Stelle des Kutschers oder des Gärtners übernommen. Der Student hält den Rasen in Ordnung, mäht das Gras, beschneidet die Bäume. Er füttert und striegelt die Pferde, melkt die Kühe, säht die Kutsche und das Coups, heizt den großen unterirdischen, das ganze Haus erwärmenden Ofen, segt den Schnee hinweg, wäscht die Fenster, klopft die Teppiche aus, macht Botengänge und wendet sich von des Tages Arbeit, um am Abend oft den glänzenden Festlichkeiten beizumischen, wo die Söhne und Töchter der Reichen ankommen, sehr häufig die Kinder eben desselben Hauses, dessen Rasenplatz er einige Stunden vorher bearbeitet hat. Er servirt bei Tische um freie Kost, wäscht die Teller für freie Wohnung, bedient in den Buchläden für seinen eigenen Bedarf an Büchern, arbeitet in den Büreau der Unversität für freien Eintritt zu den Vorlesungen, er unternimmt jede Art von Arbeit und eilt dann ins College, wo er auf derselben Bank mit den Söhnen von Millionären Platz nimmt. Er ist Drucker und Setzer, er colportirt Bücher und Zeitungen, er ist

Anstreicher und Maler, er nimmt Aufträge für Wäscheanstalten entgegen, löst Rechnungen ein und kontrollirt Gaszähler. Er treibt Handel mit Butter, Eiern und Früchten, er ist Zimmer-Bermeister und Berichterstatter für Exarctioner und Chicagoer Bettelungen. Er reparirt Uhren und ist Thürheber an öffentlichen Sälen und Kirchen und — wird schließlich doch ein angesehener und einflußreicher hoher Staatsbeamter.

Aus den Provinzen.

Danzig, 18. Februar. Die hiesige Firma Hodam und Rehler hat an der großen Allee ein größeres Gelände für 24 000 Mk. angekauft, um daselbst eine Maschinenfabrik und Reparaturwerkstätten zu errichten.

Aus dem Danziger Werder, 17. Februar. Dem Verlonenpostfuhrwerk (Besitzer Herr Grüneberg-Gr. Zünder) passirte heute Abend bei der Rückfahrt auf der Prauser Chaussee zwischen Rostau und Greblin der Unfall, daß dem einem Pferde beim Ausweichen von der Deichsel eines fremden Fuhrwerks die Brust bis auf den Knochen aufgerissen wurde. Um die Post nach den Bestimmungen zu befördern, mußte der Fahrer ein Pferd leihen. — Herr Hofbesitzer B. aus K. wollte seinem Weibe durch eine Revolverkugel ein Ende machen. Derselbe brachte sich einen Schuß am Stirnbain bei. Nachdem die Kugel durch ärztliche Hilfe entfernt worden ist, schint Lebensgefahr nicht mehr vorhanden zu sein.

St. Krone, 16. Februar. Heute früh starb plötzlich das Großkind des hiesigen Schulieners S., während die Eltern verweilt waren. Das drei Jahre alte Mädchen hatte kurz vorher noch munter gespielt. Jedenfalls ist der Kern einer Pflanzline in die Luft-röhre gelangt und hat die Erstkündung herbeigeführt.

Culmsee, 18. Februar. In der Nacht zu heute brach im Schloßmester Sauer'schen Hause Feuer aus, welches in kurzer Zeit das ganze Gebäude, in dem sich fünf Geschäfte befanden, in Flammen setzte. An die Rettung des Moblars und des Inventars war nicht zu denken, da die Bewohner im tiefsten Schlafe lagen; vielmehr konnten sie mit Knopper-Noth ihr eigenes Leben retten. Eine in der Obelobwohnung des dritten Stockes wohnende Frau sprang, da kein anderer Ausweg übrig war, zum Fenster hinaus, wurde von einem untenstehenden Herrn aufgefangen, riß diesen mit zu Boden und brach ein Bein. Das Joremba'sche Nachbarhaus war stark gefährdet, doch gelang es dem energischen Eingreifen der Feuerwehr, die Gefahr zu beseitigen. Die Abgebrennten waren nur mäßig verbrannt, der Haukeigentümer war mit dem Moblar garnicht und mit dem Gebäude sehr schwach verbrannt.

Argentan, 17. Februar. Gestern Abend ereignete sich hier ein entsetzliches Unglück. Die etwa 6jährige Veronika Blasch, Tochter des Arbeiters Blasch, wurde von ihrer Mutter, welche die Ziegen füttern mußte, einen Augenblick im Zimmer allein gelassen. Sie machte sich an dem mit Spähnen behetzten Ofen zu schaffen, plötzlich fingen ihre Kleider Feuer und sofort stand das Kind über und über in Flammen. Trotz sofortiger Hilfe erlitt das Kind so schwere Brandwunden, daß es heute früh nach unsäglichem Qualen gestorben ist. Der sofort herbeigekommene Arzt konnte die Schmerzen nur lindern, aber keine Hilfe mehr bringen.

E. Zinn, 18. Februar. Bleisatz findet man in hiesiger Gegend recht ibyllische Zustände auf dem Gebiete des Schulwesens. So mußte z. B. der Lehrer in Dobtejewo täglich 120 Pfund Steinkohlen dem Ofen im Schulzimmer opfern, um — drei Grad Wärme zu erreichen. — In Sopolno mußte der Unterricht in der ev. Schule unterbrochen werden,

weil der Scholofen zu sehr rauchte. — In Spycapanowo endlich sind der Lehrer und 10 Schulkinder erkrankt, weil dem Ofen während des Unterrichts Kohlen-oghdas entströmte. — Das Dienstmädchen Kaiser aus Kucksdorf war damit beschäftigt, einen alten Beien mit dem Welle zu zerhacken. Bei dem letzten Stieb ging das Well sehl und das Mädchen hatte sich zwei Finger der linken Hand verackigt ab, daß dieselben nur an der Innenhaut noch gehalten wurden. Die Finger mußten vollständig abgenommen werden.

(?) Alentstein, 18. Febr. Frä. Hedwig K. hatte sich gestern mit einer rostigen Nähnadel die linke Hand verletzt und nicht weiter auf die Wunde geackigt. Heute war die Hand schon bis zum Handgelenk klan geschwollen. Der Arzt stellte Blutergießung fest und wird die Hand der Verletzten wohl abgenommen werden müssen. — Ein Wolf, der sich jedenfalls von der russischen Grenze verackigt hatte, brach in den Stall des Besitzers Erdmann in Schornick ein und zerackigt zwei Schafe. Der Räuber entkam trotz der Verfolgung durch die Besizer.

G. Ofierode, 18. Februar. Die Circusgesellschaft von A. Braun eröffnet mit dem heutigen Tage hieselbst eine Reihe von Vorstellungen, welchen ein reger Besuch zu wünschen wäre, da dem aus ersten Kunstkräften bestehenden Künstlerpersonal ein ausgezeichnetes Ruf vorausgeht. — Da das der hiesigen höheren Töcherschule bisher zur Verfügung stehende Schulgebäude räumlich unzureichend ist, haben die hiesigen Behörden beschloffen, vom 1. April cr. zur Unterbringung der Schule das zur Zeit vom Militär mietungsweise benutzte Kaserneamt an der Seminarstraße zu pachten. — Vom 1. April cr. wird unsere Garnison wiederum um 2 Compagnien verstärkt werden. Dieselben garnisoniren jetzt in Soldau und werden von dem genannten Zeitpunkt mit dem Halbataillon des 18. Infanterie-Regiments zu einem Vollbataillon vereinigt.

Bartenstein, 15. Februar. Seit dem Jahre 1888 haben wir solch ein Unwetter wie gestern hier nicht gehabt. Auf dem Lande sieht es stofflos aus. Der Schnee liegt an vielen Orten so hoch, daß nur die Spitzen der Bäume aus demselben hervorragen, und selbst auf den Chausseen reichen die Schneebügel stelmweise bis an die Telegraphendrähte. Der Verkehr stockt vollständig. Die Posten, schickspännig fahrend, blieben gestern im Schnee stecken und mußten wiederholt ausgegraben werden. Der Gondelsteubent durch die Vielträger war ganz eingestell. Schlitzen, die man nothgedrungen auf den Landwegen stehen lassen mußte, wird man wohl erst bei eintretendem Thauwetter wiederfinden, denn dieselben sind so verackigt, daß heute keine Spur von ihnen zu entdecken war. In den Wäldern hat das Unwetter großen Schaden angerichtet, denn eine Menge Bäume sind theils durch den orkanartigen Sturm entwurzelt, theils durch die auf ihnen lagernden Schneemassen gestürzt. Es wird viel Zeit und Kraft erforderlich sein, um die öffentlichen Straßen wenigstens einigermaßen wieder passirbar zu machen.

Königsberg, 18. Februar. Gegen die Hochwasser-gefahr sind im Besolge der kürzlich erackigten kaiserlichen Ordre und auf Veranlassung des königlichen Generalkommandos auch von Seiten der hiesigen Genietruppen die nöthigen vorbereitenden Maßregeln getroffen worden. Seit Ende voriger Woche sind, wie die „Ksgb. Hart. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle hört, die beiden hier garnisonirenden Pionierbataillone alarmbereit, um bei eintretender Egefahr sofort energische Hilfe leisten zu können. Es ist bestimmt worden, daß im Nothfall das Pionierbataillon Nr. 18 nach der Tilsiter und das Pionierbataillon „Fürst Radzivil“

nach der Elbinger Niederung ackrücken soll. Von einer Abheilung des letztgenannten Bataillons wurden vor einigen Tagen zehn Pontonhale nach dem Produktfabrikant geschickt. Hier wird ein Eisenbahntrain bereit gehalten, um die Truppen und Materialien eventuell nach bedrohten Gegenden zu schicken. Die Nothricht wird gewiß zur Veruhigung des Publikums dienen.

Königsberg, 17. Februar. Die Central-Genossenschaftsbank für Ost- und Westpreußen zu Königsberg, welche den Zweck verlohrt Genossenschaften, Kommunen, Sparkassen, Korporationen, juristischen Personen, Zünnungen und anderen Verbänden Kredit zu gewähren, hielt heute hier ihre Generalversammlung ab. Der Direktor der Bank, Herr Kindor, erstattete den ersten Rechnungsbericht für die Zeit vom 1. October bis 31. December 1896. Der gesammte Umsah betrug 1 594 384 55 Mk., die Aktiva und Passiva 463 031,55 Mk. Das eingezahlte Geschäftsguthaben 3600 Mk. Dem Reberelions konnten 120 Mk. gutgeschrieben werden. Die Genossenschaft zählte nach kaum jährigem Bestehen 19 Mitglieder, von denen 18 Genossen einen Geschäfts-antheil, einer dagegen zwei Geschäftsanteile besitzt. Die Kassensumme beträgt demnach 20 Mal 15 000 = 300 000 Mk., für die in laufender Rechnung gewöhnten Kredite wurden 3 1/2 Prozent Zinsen berechnet. Dieser Zinsfuß ist für die Zeit vom 1. October v. J. bis zum 31. März 1897 festgesetzt. Die erackelten Erfolge sind als günstig zu bezeichnen. Für zwei ackretirende Mitglieder des Aufsichtsraths hatte die hiesige Kreditgesellschaft ihren Direktor Stadtrath a. D. Braun und den Vorsitzenden des Aufsichtsraths Kaufmann Felschmann in Vorschlag gebracht. Beide Herren wurden gewählt. Für das ackretirende Mitglied Kaufmann Rattner wurde Zimmermester Lauser gewählt. Der Höchstbetrag der von der Genossenschaft aufzunehmenden Anleihen wurde dem „Sel.“ zufolge auf 3 Millionen Mark und der Höchstbetrag des einer Genossenschaft zu gewöhnten Kredits auf 500 000 Mk. festgesetzt.

Tilsit, 18. Februar. Von einem hiesigen Duellstücker berichtet die hiesige „Allg. Ztg.“, vor kurzer Zeit sah der hier wohnhafte Partikulier S. mit dem Besizer K. aus Sentellen gemeinschaftlich in einem hiesigen Restaurant beim Glase Bier zusammen. K. war trocken Muthes und unterhielt sich mit S. über Verhältnisse, wobei sich letzterer stark beleidigt fühlte. K. versuchte nun, sich mit seinem Gegner zu verständigen, doch vergebens. Er wurde von S. zum Duell auf Pistolen mit einmaligem Kugelwechsel gefordert. Das Duell sollte an dem zweltholenden Tage Morgens 8 Uhr am Pulverhaufen in der Pilschne stattfinden. Sobald trennten sich beide von einander. Der Herausforderer wiederholte am nächsten Tage durch einen eingeschriebenen Brief seine Forderung. Hinterdrein mögen ihm doch Bedenken aufgekommen sein und er fuhr nach Magdeburg zu dem Schwager des geforderten K., um durch diesen, welchen er kannte, eine Ausöhnung zu bewirken. Hier wurde er gründlich ausgelacht und „eingesetzt“, daß er bei seiner Nachhausekunft schleunigst sich in den Porepus Arme begab und Streit und Duell am andern Morgen vergaß. Anders sein Gegner. Dieser begab sich pünktlich zur festgesetzten Zeit auf den Rendezvousplatz, nahm aber nicht eine Pistole, sondern einen linken Knüttel mit. Da der Herausforderer wie schon erwähnt, durch süßen Schlummer am Gesichte verblendet war, so mußte der Geforderte eracktet und ergrimmigt zurückkehren. Nach einigen Tagen trafen sich die beiden Helden und feierten eine thranens- und seuchte Veröhnung. Möglick, daß der Staatsanwalt noch die Herausforderung eracknimmt.

brochenem Herzen hinwelle wie meine arme Elisabeth! Vor diesem Bilde hat sie mir's geloben müssen, daß sie niemals öffentlich auftreten werde. Und wenn sie Ihnen jemals etwas vorbringen sollte — es ist nicht immer leicht, sie dazu zu bewegen —, so dürfen Sie ihr nicht sagen, daß ihre Stimme eigentlich dazu berufen sei, Tausende zu erfreuen. Sie würde ja ihr Versprechen halten, dem Zureden aller Welt zum Trotz. Aber ich möchte nicht, daß sie es schweren Herzens thäte, denn ich habe ja keinen Wunsch mehr auf dieser Erde als den, sie immer froh und glücklich zu sehen.

Werner konnte ihm nur noch durch einen stummen Händedruck das erwartete Versprechen geben; denn eben trat Felicia wieder in's Zimmer, um mit reizender hausmütterlicher Emigkeit den Tisch zum Abendessen zu decken.

Das einfache Mahl war verzehrt, und noch immer wartete man vergebens auf Rolf Hardeck's Erscheinen. Aber Ludwig Beiersdorf versicherte, daß er jedenfalls kommen werde, und Werner ließ sich durch diese Versicherung sehr gern zurückhalten. Seit den Tagen der glücklichen Kindheit, da er mit den Seinen um den großen runden Familientisch gesessen, hatte er den wohligen Zauber eines trauten, friedvollen Heims nicht mehr mit dem gleichen Behagen empfunden wie an diesem Abend. Es war ihm, als müsse er dieses schmucklose Stübchen, das er heute zum ersten Mal betreten hatte, schon seit Langem kennen, als hätte er schon unzählige Male auf dem harten, verschiffenen Sopha gesessen und als wäre ihm der wunderliche kleine Musiker mit dem jugendwarmen Gefühlsleben und der überschwänglichen Redeweise ein lieber alter Freund.

Felicia war während des Essens ziemlich schweigsam geblieben; aber es war nicht Mangel an Freundlichkeit gewesen, sondern jene fittig bescheidene Zurückhaltung, die in einer älteren Generation als ein Gebot der Schicklichkeit für junge Mädchen angesehen wurde. Ihre natürliche Anmuth und die vornehme Liebeshörigkeit ihrer Erscheinung wie ihres Benehmens hatte Werner trotz dem stets von Neuem bewundern können, und so mühelos hatte er sich dem Vergnügen an dieser anheimelnden Umgebung überlassen, daß das große Ereigniß des heutigen Tages allgemach seinem Gedächtnisse völlig entschwand. Darüber, daß er sich Ludwig Beiersdorf's Zuneigung im Kluge gewonnen habe, konnte er nicht im Zweifel sein, denn mit einer rührend naiven Offenherzigkeit gab es ihm der Musiker zu erkennen. Er hatte die elegische Stimmung, in die ihn vorher die Schilderung seines kurzen Liebesglücks verackigt hatte, während des Mahles völlig abgestreift, und er war so fröhlich geworden, daß er selbst von dem schänden Undank der Welt, die seine musikalischen Leistungen so schnell hatte vergessen können, mit einer humor-

vollen Selbstverpottung sprach, der auch das schärfste Ohr nichts Herbes und Galliges ange-merkt haben würde.

Woll gespannter Erwartung blickte Werner zu Felicia hinüber, da der Hausherr plötzlich sagte:

„Willst Du uns nicht etwas singen, mein Kind? Vielleicht eines von den neuen Liedern, die Hellmuth Christensen mir neulich geschickt hat? Ich möchte doch gern hören, ob der Junge seinem Lehrer wirklich Ehre macht.“

Nach der vorigen Andeutung Beiersdorf's war Werner auf eine ablehnende Antwort gefaßt, und seine geheime Freude war größer, als es durch den Anlaß eigentlich gerechtfertigt wurde, da Felicia sich ohne jeden Einwand erhob und die Richter auf dem Clavier anzündete. Erst als sie das Notenheft bereits aufgeschlagen und vor dem Instrument Platz genommen hatte, sagte sie etwas schüchtern:

„Ich habe die Lieder nur ein einziges Mal durchgelesen, und ich muß deshalb um Nachsicht bitten, wenn ich dem Componisten vielleicht noch nicht völlig gerecht werden kann.“

„Nun, wir wollen es darauf antommen lassen, mein Töchterchen,“ meinte der alte Musiker jovial. „Unser junger Freund wird — wie ich hoffe — nicht allzu streng mit Dir in's Gericht gehen.“

Werner sah, wie eine feine Röthe unter der durchsichtigen Haut ihres Antlitzes aufstieg, während ihre schlanken weißen Finger, deren außerordentliche Schönheit er eigentlich erst jetzt wahrnahm, zum Vorspiel in die Tasten griffen. Es war Paul Hejse's wunderschönes Gedicht „Ueber ein Stündlein“, das Hellmuth Christensen in Musik gesetzt hatte, und in süßen, glockenreinen Tönen klang es durch das kleine Zimmer:

„Dulde, gebude Dich fein!

Ueber ein Stündlein

Ist Deine Kammer voll Sonne!“

Nun konnte Werner freilich begreifen, weshalb ihr Vater vorhin vor einer überschwänglichen Anerkennung von Felicias Gesang gewarnt hatte. Denn es war ihm, als könne kein Wort des Lobes und der Bewunderung reich genug sein, diese herrliche Kunst würdig zu belohnen. Er sah mit Entzücken auf die schöne Sängerin am Clavier und unwillkürlich wanderten seine Blicke dann zu dem Bilde ihrer Mutter hinüber, deren schwermüthiges, elfenbeinweißes Gesicht jetzt fast geisterhaft aus dem Dunkel hervorleuchtete. Die arme Elisabeth Heinis, die so früh von der Höhe ihres Ruhmes hatte herabsteigen müssen, um gebrochenen Herzens der geliebten Kunst auf ewig zu entsagen, sie hatte ihrem Kinde die süße Nachtigallenstimme als ein köstliches Erbtheil in das Leben mitgegeben, und der alte Mann, dem jetzt Thränen der Rührung in den Augen glänzten, durfte wohl davor zittern, daß auch das traurige Geschick der Mutter sich in dem Dasein dieses Kindes wiederhole. Ein selts-

James, schmerzlich-wonnevolles Empfinden schwellte das Herz des Hörers, ein heißes und doch zielloses Sehnen durchdrachte seine Brust. Mit halb geschlossenen Augen lehnte er das Haupt zurück, und in seiner Seele war nur noch Raum für den Wunsch, diesem unvergleichlichen Gesange immer, immer lauschen zu dürfen.

„Höh' und Tiefe hat Lust und Leid.

Sag ihm ab, dem thörichten Neid!

Andrer Gram birgt andre Wonne.

Dulde, gebude Dich fein!

Ueber ein Stündlein

Ist Deine Kammer voll Sonne.“

So war es in weichen Accorden voll tröstender Innigkeit verhallt, und eine tiefe Stille, die weisevolle Stille des höchsten Ergreifens, war dem leise verklingenden Nachspiel gefolgt. Wie unwiderstehlich es ihn auch drängte, Felicia aus der Tiefe seines Herzens für den unbergelichen Genuß zu danken, den sie ihm bereitet hatte, vermochte er doch nicht ein einziges armseliges Wort für den Ausdruck seiner Gefühle zu finden. Und ehe er sich aus dem zauberischen Bann befreit hatte, der ihn gefangen hielt, wurde zweimal rasch nach einander kurz und hart an die Thür des Stübchens geklopft, so daß sie alle Drei beinahe erschrocken aufblickten.

Felicia, aus deren rosigen Wangen für einen Moment die Farbe ganz und gar entwich, sprang von dem Clavierstiel auf und schloß mit felsanier Hast den Deckel des Instruments.

„Es ist Rolf!“ flüsterte sie rasch. „Ich bitte Dich, Vater: sage ihm nicht, daß ich gesungen habe.“

Mit einer Stimme, der man noch seine innere Bewegung anmerkte, rief Ludwig Beiersdorf „Ger-ein!“ — und obwohl er der Meinung war, daß dieser lang erwartete Gast in keinem ungeeigneteren Augenblick hätte erscheinen können, bestete Werner doch in hochgradiger Spannung seine Augen auf die Thür.

Mit ernster, ja, düsterer Miene trat Rolf Hardeck über die Schwelle. Einer jener durchdringenden, stehenden Blicke, die seinem hageren Gesicht etwas geradezu Unheimliches geben konnten, traf den Fremden, und es klang überaus frostig, da er — jeder Anrede zuvorkommend — nach kurzem Gruße sagte:

„Ich bitte die Herrschaften dringend, sich meinewegen nicht zu derängen. Ich wollte Euch nur im Vorbeigehen einen Gutenabend wünschen und mich gleich wieder empfehlen.“

Wie es bei seinem Temperament nicht anders zu erwarten war, erhob der alte Musiker gegen die Ausführung einer solchen Absicht sofort den heftigsten Widerspruch, und er hätte es darüber beinahe vergessen, die beiden Herren mit einander bekannt zu machen. Ein mahrender Blick Felicias, die der

Maler übrigens nur mit einem Kopfnicken begrüßt hatte, mußte ihn erst an diese Höflichkeitspflicht erinnern, und nun entledigte er sich seiner Aufgabe so ungeschickt als möglich.

Die fast instinctive Abneigung, die Werner seit dem Moment seines Eintrittes gegen diesen finstere blickenden Schützling Felicias gefühlt hatte, konnte dadurch wahrlich nicht beseitigt werden, daß Hardeck bei dieser Vorstellung nach einem lässigen Neigen des dunkellockigen Hauptes sagte:

„Sind Sie vielleicht der Verfasser des Rubensbuches, von dem in den Kunstjournalen seinerzeit so viel die Rede war? Ich will dabei sogleich zu meiner Schande gestehen, daß ich es nicht gelesen habe. Eine Zeit wie die unsrige hat meiner Ansicht nach wichtigere Aufgaben als die, Mumiens auszugraben und mit den abgethanen Größen eines Bergangenhzeit, die uns nichts mehr angeht, wohlfeilen Götzenbildern zu treiben. Ich bitte um Entschuldigung, wenn diese Meinung nicht Ihren Beifall hat. Aber ich möchte es doch wohl zu rechtfertigen versuchen, daß ich Ihr ausgezeichnetes Werk aus der Hand legen konnte, ohne von seinem vielgerühmten Inhalt Kenntniß zu nehmen.“

Nur die Vermuthung, daß auch Werners Persönlichkeit in den Augen des Malers irgend etwas Herausforderndes oder Abstoßendes hatte, konnte diese unhöflichen, nahezu beleidigenden Worte erklären. Eine geheimnißvolle Macht, über deren Natur sich vielleicht keiner der beiden Männer in dieser Stunde hätte Rechenschaft geben können, schien sie schon in der ersten Minute ihrer Bekanntschaft zu Feinden zu machen. Und wenn der junge Gelehrte dem Anderen die Antwort schuldig blieb, die er sicherlich sonst auf solchen unmotivirten Angriff gehabt haben würde, so geschah es einzig aus Rücksicht auf den Ort, an dem sie sich befanden. Denn er fühlte, daß ihn schon das erste Wort in Gefährdung bringen würde, die volle Herrschaft über sich selbst zu verlieren, und es wäre ihm geradezu als ein Verbrechen erschienen, den sonnigen Frieden dieses Hauses durch einen unerquicklichen, persönlichen Streit zu stören.

Schienen doch Ludwig Beiersdorf und seine Tochter von dem kräftigen Auftreten ihres Verwandten ohnedies auf das Allerbeste betroffen. Felicia stand noch am Clavier, dessen Lichter sie eben verloscht hatte. Ihr Gesicht war sehr blaß, und ihre weit geöffneten Augen ruhten mit einem halb traurigen und halb vorwurfsvollen Ausdruck auf Rolf, der es geflissentlich vermied, zu ihr hinüber zu sehen. Der Musiker aber unterbrach das peinliche Schweigen, das der Bemerkung seines Neffen gefolgt war, mit gezwungener Lustigkeit auszurufen:

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: F. Schiemann in Ebing-Druck und Verlag von F. Gaatz in Ebing.